Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang VI. October, 1853. Nro. 10.

St. Augustin's Leben und Wirken.

Fecisti nos ad Te, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in Te.
Aug. Confess. l. I, c. 1.

(Schluß.)

§. 14. Bedeutung und Einfluß Augustin's auf die Mit- und Nachwelt.

Aus dieser umfassenden literarischen Thätigkeit wird man leicht auf die Bedeutung und den Einfluß Augustin's schließen können. Doch ist es ja wie in allen anderen Gebieten der Literatur, so auch in der Theologie, eigentlich nie die Quantität oder Masse, sondern die Qualität oder innere Beschaffenheit der Geistesproducte, die eine tiefere Wirkung begründet. Die Apostel haben nur wenig geschrieben, und doch übt z. B. das Evangelium Johannis oder der Römerbrief weit mehr Einfluß aus, als ganze Bibliotheken trefflicher Bücher, ja als die Literatur ganzer Völker. Tertullian's Apologeticus, Cyprian's kurze Abhandlung über die Einheit der Kirche, Anselm's Cur Deus homo und Monologium, Bernhard's Tractate über die Verachtung der Welt und über die Liebe Gottes, das anonyme Büchlein von der deutschen Theologie, und ähnliche Producte, die man auf ein Paar Bogen reduciren kann, haben mehr Geister in Bewegung gesetzt und befruchtet, als die zahlreichen obstrusen Folio-Bände mancher mittelalterlicher und altprotestantischer Scholastiker. Augustin's Bekenntnisse, das unscheinbare Büchlein des demüthigen, zurückgezogenen Mönchs Thomas a Kempis über die Nachfolge Christi, Bunyan's Pilgerreise, Arndt's Wahres Christenthum, Gerhart's Passionslieder haben jedes für sich mehr Menschen bekehrt, erbaut, gestärkt und getröstet, als ganze Schiffsladungen voll indifferenter Er-

bauungsbücher und Commentare. Allein Augustin war nichts weniger, als ein gedankenarmer Schwätzer und wässeriger Vielschreiber. Die große Masse seiner schriftstellerischen Producte ist, bei allen Mängeln und Wiederholungen im Einzelnen, ein natürlicher Ausfluß von dem seltenen Reichthum seines hochbegabten, unermüdlich thätigen Geistes und seines wahrhaft frommen Herzens. Obwohl er nur einen der kleineren Bischofssitze inne hatte, so war er doch factisch das Haupt und der leitende Genius der africanischen Kirche, um welchen sich Aurelius von Carthago, der Primas Africa's, Evodius von Uzala, Fortunatus von Cirta, Possidius von Calama, Alypius von Thagaste und viele andere Bischöfe freiwillig und freudig schaarten. Ja die ganze abendländische Kirche des Alterthums erreichte in ihm ihre höchste geistige Kraft und Blüthe. Sein Auftritt ist in der Dogmengeschichte im höchsten Grade epochemachend, vor allem in den anthropologischen und soteriologischen Lehrartikeln, welche er bedeutend weiter förderte und zu größerer Klarheit und Bestimmtheit brachte, als sie bis dahin im kirchlichen Bewußtsein gehabt hatten. Dazu gehörte aber gerade auch eine solche Vereinigung des speculativen Talentes der griechischen, und des praktischen Geistes der lateinischen Kirche, wie sie ihm eigen war. Wie er in den Lehren von der Sünde und Gnade, von dem Fall Adams und der Erlösung Christi, den beiden Cardinalpunkten des praktisch-christlichen Systems, über die Theologie der orientalischen Kirche, welche ihre Hauptkraft auf die Entwicklung des Dogmas von der heiligen Dreieinigkeit und der Person Christi verwendete, weit hinausging, so eröffnete er damit zugleich neue Bahnen für die weitere Entfaltung der abendländischen Theologie.

Denn nicht nur auf seine Zeit, sondern auch auf die Nachwelt hat er einen unermeßlichen Einfluß geübt und übt ihn noch fortwährend, so weit die christliche Kirche und theologische Wissenschaft reicht, mit Ausnahme etwa der griechischen Kirche, welche auf dem Standpunkte des Alterthums erstarrt ist und einstweilen wenigstens gegen alle theologische Bewegung abgeschlossen scheint. Ja man kann bezweifeln, ob irgend ein Theologe (abgesehen natürlich von den inspirirten und untrüglichen Aposteln) eine so große Anzahl von Verehrern und Bewunderern gehabt hat und noch hat, als der Bischof von Hippo. Während nämlich die meisten großen Männer der Kirchengeschichte entweder der katholischen oder der protestantischen Confession angehören, und ihr Einfluß demnach mehr oder weniger auf die Eine oder andere beschränkt ist: so genießt unser Kirchenvater ein fast gleich großes Ansehen in beiden Kirchen.

Er ist einerseits Einer der Hauptschöpfer der katholischen Theologie. Durch das ganze Mittelalter hindurch von Gregor dem Großen bis zu den Vätern von Trient war er die höchste theologische Autorität, und bloß Thomas Aquinas konnte ihm etwa in späterer Zeit diesen Rang streitig machen.

Durch seinen Hang zu tiefer Speculation und rationeller Begründung der Schrift- und Kirchenlehre, sowie durch seinen dialektischen Scharfsinn wurde er der Vater der mittelalterlichen Scholastik; durch seine mystische Innigkeit und liebeglühende Gemüthstiefe aber zugleich der Urheber der mittelalterlichen Mystik, und daher finden wir, daß die größten Repräsentanten der kirchlichen Scholastik, wie Anselm, Petrus Lombardus, Thomas Aquinas, und die Repräsentanten der gesuden Mystik, wie Bernhard von Clairvaux, Hugo von St. Victor, Tauler, sich sämmtlich auf seine Autorität berufen, sich aus seinen Schriften genährt haben und von Reminiscenzen aus ihnen ganz durchwoben sind. Aber auch noch heut zu Tage, nachdem die katholische Kirche im Concil von Trient sich als exclusiv römische im Gegensatz gegen die evangelische fixirt hat und manche Lehren Augustins, besonders über die Prädestination geradezu, freilich nicht unter seinem, sondern unter anderen (protestantischen und jansenistischen) Namen und allerdings meist in übertreibenden Formen und Auswüchsen als häretisch verworfen hat, so zählt sie ihn doch noch immer unter ihre größten Heiligen und angesehensten Kirchenlehrer. Und obwohl der Jesuitismus seiner herrschenden Richtung nach, weil antievangelisch, so auch antiaugustinisch ist und praktisch pelagianisirt, d. h. auf das äußere menschliche Thun und jüdisch-gesetzliche Treiben den größten Nachdruck legt: so kann doch der Katholicismus als Kirche schon vermöge ihrer beanspruchten Infallibilität und zähen Consequenz diese Ehrfurcht vor dem kanonisirten Kirchenlehrer nie aufgeben und wird es auch nicht verhindern können, daß seine Schriften einen gewaltigen Einfluß auf ihre Theologen üben und selbst von Zeit zu Zeit wieder Bewegungen erzeugen werden, wie die des Jansenismus im 17ten Jahrhundert.

Auf der anderen Seite aber hat derselbe Augustin auch eine evangelisch-protestantische Bedeutung. Er war nämlich nächst dem Apostel Paulus der Hauptlehrer sämmtlicher Reformatoren des 16ten Jahrhunderts, und seine exegetischen und antipelagianischen Schriften die Hauptquelle aus welcher sie ihre Ansichten über das tiefe Verderben der menschlichen Natur, über die Herrlichkeit der vergebenden, wiedergebärenden und heiligenden Gnade Gottes in Christo schöpften und dem todten Formalismus, werkheiligen Pelagianismus und geistlosen Mechanismus der damaligen scholastischen Theologie und mönchischen Frömmigkeit entgegensetzten. Bekanntlich folgten sie ihm anfangs auch bis an den schwindelnden Abgrund der Prädestinationslehre (welche Luther in der Schrift de servo arbitrio und Calvin sogar bis zum Supralapsarianismus steigerten), um allen Pelagianismus und Semipelagianismus und damit allen Eigenruhm des Menschen mit der Wurzel auszurotten. Von Augustin sprechen sie immer mit warmer Hochachtung und Liebe, was um so mehr sagen will, da sie sonst nicht nur über die Scholastiker, sondern selbst über die Kirchenväter sehr frei, ja bis-

weilen sogar in der leidenschaftlichen Hitze des Gegensatzes gegen sklavische Verehrung mit großer Geringschätzung und ungerechter Verkennung ihrer Verdienste aburtheilen. *) Nicht mit Unrecht sagt Böhringer (a. a.

*) Besonders ist Luther auch darin, wie überall, überaus offen und charakteristisch. Bekannt ist seine Verachtung der Scholastik, die er von dem „vermaledeiten Heiden Aristoteles" ableitet. Selbst den Thomas Aquinas, vor welchem die lutherischen Theologen des 17ten Jahrhunderts großen Respect hatten, nennt er einmal „eine Grundsuppe aller Ketzereien, Irrthum und Vertilgung des Evangeliums." Aber auch die Kirchenväter schonte er gar nicht und scheint im Allgemeinen unter allen Reformatoren das klarste Bewußtsein von der Differenz der protestantischen und patristischen Theologie gehabt zu haben. „Alle Väter", sagt er einmal ohne Weiteres, „haben im Glauben geirrt und so sie vorm Tode sich nicht bekehrt haben, sind sie ewig verdammt." „St. Gregorius ist der nützliche Brunnquell und Urheber der Fabeln vom Fegfeuer und Seelenmessen. Er hat Christum und sein Evangelium sehr schlecht erkannt; — er ist zu viel abergläubisch gewest, der Teufel hat ihn verführt." Dem Hieronymus, dessen Vulgata ihm doch bei seiner deutschen Bibelübersetzung absolut unentbehrlich war und die allerwesentlichsten Dienste leistete, war er besonders gram wegen seiner mönchischen Richtung und Werkheiligkeit. Er nennt ihn einen „Ketzer, der viel gottlos geschrieben. Er hat die Höll besser, als den Himmel verdient. Ich weiß keinen unter den Vätern, dem ich so feind bin, als diesem. Er schreibt nur von Fasten, Jungfrauschaft u. s. w." Aus demselben Grunde urtheilt er über St. Basilius, einen Hauptbeförderer des Mönchsthums: „Er taugt gar nichts; ist gar ein Mönch, ich wollte nicht ein Haar um ihn geben." Von Chrysostomus, dem größten Schriftausleger und Kanzelredner der griechischen Kirche, den er aber sicherlich nur höchst oberflächlich kannte, sagt er: „Gilt bei mir nichts; er ist ein Wäscher, machte viele Bücher, die ein großen Schein hatten, war aber nur ein großer, wüster, unordentlicher Haufe und Menge und ein Sack voll Wort, da nichts hinter ist und wenig Wolle stecket!" Darin würde ihm jetzt freilich kein einziger, auch nur einigermaßen gebildete lutherische Theologe beistimmen. Selbst mit Augustin war der Reformator zuweilen unzufrieden, weil er eben doch sein *sola* fide bei aller sonstigen Geistesverwandtschaft nicht bei ihm finden konnte: „Augustin hat oft geirrt, ihm ist nicht zu trauen. Ungeachtet er gut und heilig gewesen, so fehlte ihm doch der wahre Glaube sowohl als anderen Vätern." Allein dieser beiläufigen Äußerung stehen eine Masse der entschiedensten Lobsprüche auf Augustin gegenüber. Ueberhaupt darf man bei Luther die Worte niemals haarscharf nehmen, sonst könnte man alles Mögliche aus ihm beweisen und ihn der unversöhnlichsten Widersprüche beschuldigen. Man muß ihn immer aus dem unmittelbaren Moment, in dem, und aus dem Gegensatz, gegen den er sprach, herausbeurtheilen und dabei seine rücksichtslose Geradheit und stürmische, kriegerische Natur gehörig im Auge behalten. So werden die obigen verächtlichen Urtheile über einige der größten und verdienstvollsten Theologen aller Zeiten theilweise wieder aufgehoben durch Luther's sonst unverkennbaren kirchlichen

O. S. 772): „Luther kann ohne Augustin nicht verstanden werden; noch mehr die Reformation nicht ohne den Augustinismus. Das ungeheure Moment des Augustinismus, wir meinen das Anthropologische (die Gnade und die Freiheit), und dieses Moment nicht in seiner äußeren Autorität, sondern in seiner innersten Wurzel erfaßt, ist erst in der Reformation wahrhaft zu seinem Rechte und Leben gekommen und entwickelt und vollendet sich erst in der evangelischen Kirche." Und so ist denn auch unser Kirchenvater seit der Reformation unter allen gläubigen evangelischen Theologen als Eines der hellsten Lichter und schönsten Zierden der Kirche Christi verehrt und gepriesen worden. Man mag auch dem Protestantismus sonst nicht mit Unrecht einen Mangel an Würdigung der Tradition und des kirchlichen Alterthums vorwerfen, so beweist er jedenfalls darin sein christliches Gefühl und seinen guten Geschmack, daß er gerade die tiefsten und frömmsten unter den Vätern und späteren katholischen Kirchenlehrern am meisten schätzt, wie einen Augustin, Athanasius, Chrysostomus, Anselm, Bernhard. Vermöge des höheren und freieren Standpunktes, den er einnimmt, ist er im Stande, nicht nur sich selbst, sondern auch die ihm vorangegangenen Stufen zu verstehen und die großen Erscheinungen im Katholicismus unbefangen zu würdigen,*) wäh-

---

und historischen Sinn und durch manche Aeußerungen, wie z. B. die in einem Brief an Albrecht von Preußen (a. 1532), wo er sich fast ganz wie ein Katholik über das Gewicht der Tradition in Glaubenssachen äußert. Er sagt nämlich in Bezug auf die wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahl: „Zudem ist dieser Artikel von Anfang der christlichen Kirche bis auf diese Stunde einträchtiglich geglaubt und gehalten, wie das ausweiset der lieben Väter Bücher und Schriften, beider der griechischen und lateinischen Sprache, — welches Zeugniß der ganzen heiligen christlichen Kirche, wenn wir schon nichts mehr hätten, soll uns genugsam sein. Denn es ist gefährlich und erschrecklich etwas zu hören oder zu glauben wider das einträchtige Zeugniß, Glauben und Lehre der ganzen heiligen christlichen Kirche, so sie von Anfang her nun über 1500 Jahre in aller Welt einträchtiglich gehalten hat. Wer nun daran zweifelt, der thut eben so viel, als glaubete er keine christliche Kirche und verdammt damit nicht allein die ganze heilige christliche Kirche als eine verdammte Ketzerei, sondern auch Christum selbst und alle Apostel und Propheten, die diesen Artikel, da wir sprechen: „„Ich glaube eine heilige christliche Kirche,"" gegründet haben und gewaltig bezeugt, nämlich Christus, Matth. 28, 20. „„Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende,"" und Paulus, 1 Timoth. 3, 15: „„Die Kirche ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit.""

*) Dieß kann man zwar allerdings nicht vom Puritanismus sagen, der seine starke Antipathie gegen das Papstthum auch mehr oder weniger auf die ganze Kirchengeschichte vor der Reformation überträgt und sich im Allgemeinen um

rend dieser noch nicht gelernt hat, den Reformatoren und ihren Nachfolgern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. So sind es denn auch zwei protestantische Theologen, denen wir die neusten ausführlichen und mit aufrichtiger Bewunderung und warmer Begeisterung geschriebenen Bearbeitungen des Lebens und der Lehre des großen africanischen Kirchenvaters verdanken, nämlich Friedrich Böhringer, reformirter Prediger im Canton Zürich,*) und Carl Bindemann, evangelischer Professor an der Universität zu Greifswald. †)

An diese Vorgänger schließt sich denn auch unsere Arbeit an, die sich freilich in viel engeren Grenzen halten, auf das Wichtigste beschränken und die streng wissenschaftlichen über den leichter verständlichen, erbaulichen Partieen zurücktreten lassen mußte. Wir glaubten unseren Lesern vor dem Eingehen des Kirchenfreundes um so mehr eine ziemlich ausführliche Schilderung des Lebens und Wirkens dieses Mannes schuldig zu sein, da wir das berühmte ihm zugeschriebene Wort: „Im Nothwendigen Einheit, im Zweifelhaften Freiheit, in Allem Liebe" zum Motto unserer Zeitschrift gemacht haben. ‡) Wenn es die Aufgabe der

---

das Mittelalter und um das patristische Zeitalter gar nicht kümmert. Wohl aber gilt das im Texte Gesagte von der neuen evangelischen Theologie Deutschlands, welche mit wahrhaft liberalem und katholischem Geiste die Kirchengeschichte in allen ihren Theilen durchforscht und die Lebensbilder der bedeutendsten Kirchenväter aus den Quellen reproducirt hat.

*) Die Kirche Christi und ihre Zeugen oder die Kirchengeschichte in Biographieen Bd. I. Abth. 3. S. 99—774. Zürich, 1845.

†) Der heilige Augustinus. Erster Band. Berlin, 1844. Dieser dem sel. Neander gewidmete Band geht aber bloß bis zur Taufe des Kirchenvaters, und die Fortsetzung des sehr gründlichen, wenigstens auf 3 Bände berechneten Werkes ist bisher noch nicht erschienen. Sehr treffend und ganz übereinstimmend mit dem, was wir oben ausführlicher gesagt haben, faßt Bindemann vorläufig im Vorwort S. 1 die Bedeutung seines Helden in folgenden Worten zusammen: „Der heilige Augustinus gehört zu den größten Erscheinungen in der Kirche. Er steht keinem der Lehrer, welche seit der apostolischen Zeit am meisten in derselben gewirkt haben, an Bedeutung nach, aber man darf wohl sagen, daß ihm unter den Kirchenvätern die erste Stelle gebühre und zur Zeit der Reformation nur ein Luther durch Fülle und Tiefe des Geistes und Großartigkeit des Charakters ihm zur Seite getreten sei. Er ist der Höhepunkt von der Entwicklung der vormittelalterlichen abendländischen Kirche, aus ihm hat sich, nicht minder als die Scholastik, auch die Mystik des Mittelalters genährt, er ward eine der mächtigsten Säulen des römischen Katholicismus, und aus seinen Werken schöpfte der Führer der Reformation, nächst dem Studium der heil. Schrift, besonders der paulinischen Briefe, am meisten die Ueberzeugung, durch welche ein neues Zeitalter hervorgerufen wurde."

‡) Zwar läßt sich allerdings diese berühmte Sentenz in den noch vorhandenen Werken Augustin's, dem es so allgemein zugeschrieben wird, nicht nachweisen,

Zukunft ist, die kirchliche Vergangenheit in freiem Geiste zu reproduciren und zu einer höheren Einheit zu verknüpfen: so wird dabei ein Augustin „an dem", wie Böhringer am Schlusse seiner Arbeit sich ausdrückt, „Reformation, Mittelalter und Alterthum gleichmäßig Antheil genommen haben", sicherlich keine unbedeutende Rolle spielen. Uns erscheint ein solcher Mann, dessen Geist gewissermaaßen die drei großen Entwicklungsphasen der Kirche umspannt und bei der katholischen und evangelischen Confession in fast gleich großem Ansehen steht, als ein willkommener Zeuge und Bürge für den erhebenden Gedanken, daß der Gegensatz der beiden Kirchen eben doch kein absoluter und unversöhnlicher sei, und daß wir nach langem Kampfe endlich ein neues Zeitalter höherer Vereinigung in der Wahrheit und in der Liebe erwarten dürfen, wo alle Zänkereien und Ungerechtigkeiten vergeben und vergessen und die Dissonanzen der Vergangenheit sich in bleibende, selige Harmonie auflösen werden. Dieß ist die Hoffnung, mit welcher der „Kirchenfreund" in's Dasein trat, welche er in Bezug auf die große Kirchenfrage der Zeit noch immer festhält und mit welcher er seine Laufbahn bald beschließen wird.

Was Augustin so schön vom einzelnen Menschenherzen sagt, das läßt sich auch auf die Kirchengeschichte im Großen und Ganzen anwenden: „Du, o Herr, hast uns zu Dir geschaffen, und unser Herz bleibt unruhig, bis es ruhet in Dir!"

---

und Dr. Lücke hat in einer besonderen Abhandlung: „Ueber das Alter, den Verfasser, die ursprüngliche Form und den wahren Sinn des kirchlichen Friedensspruches: „In necessariis unitas, in non necessariis libertas, in utrisque caritas! Göttingen 1850", zu zeigen gesucht, daß dieselbe in der jetzt gebräuchlichen, oder auch in der von ihm bevorzugten, dubiis mit non necessariis und omnibus mit utrisque vertauschenden Form erst von irenisch gesinnten deutschen Theologen aus dem 17ten Jahrh., wahrscheinlich von dem norddeutschen, dem Kreise des ehrw. Arnd angehörigen Lutheraner Rupertus Meldenius herrühre. Aber dennoch entspricht die Sentenz dem tieferen Geiste der augustinischen Theologie, wenn man nämlich auf deren allseitige historische Entfaltung und auf die Achtung sieht, die sie bei den entgegengesetzten Kirchenparteien genießt.

Die Beurtheilung der Zeichen der Zeit.

Matth. 15, 1—3.

(Von Professf. Gelzer aus dessen „Protestantischen Monatsblättern", Jahrgang 1853 S. 393 ff.)

„Könnet ihr denn nicht die Zeichen der Zeit beurtheilen? — Diese Frage gilt uns heute noch eben so gut, wie sie damals den Juden galt. In den Worten des Herrn liegt unverkennbar ein Vorwurf gegen die Blindheit derer, die nicht zu lesen verstanden in dem Buche der Geschichte ihrer Zeit: „Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr beurtheilen", auf die Anzeichen der Witterung, auf die Vorboten sonniger oder stürmischer Tage versteht ihr euch; „aber die Zeichen der Zeiten könnet ihr nicht beurtheilen", die Sprache Gottes in der Geschichte, die gewaltigen Mahnungen und Erfahrungen der Gegenwart wollt ihr nicht verstehen. Ihr verschließt die Augen gegen die großen Gesetze göttlicher Weltordnung, die sich in neuerer Zeit vollziehen; ihr achtet nicht auf die erschütternde Sprache der göttlichen Weltregierung, die doch so unzweideutig zu jedem ernsten Geiste, zu jedem wahren Gewissen spricht!"

I.

Woran erkennen wir die Zeichen unserer Zeit?

„Des Abends sprechet ihr: es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth. Und des Morgens sprechet ihr: es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist roth und trübe. Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr beurtheilen; könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit beurtheilen.

Verstehen wir die Antwort des Erlösers recht, so enthält sie eine zweifache Wahrheit: zunächst die Möglichkeit, die Zeichen der Zeit zu erkennen, sodann die Nothwendigkeit dieser Erkenntniß. Es heißt unzweideutig: ihr könnt sie erkennen, und ihr sollt darauf achten; ihr könnt die Zeichen der Zeit beurtheilen, wenn ihr alles Ernstes an eine göttliche Weltregierung glaubt; und es ist eine Verblendung und gefährlicher Stumpf-

sinn, wenn ihr auf die Zeichen der Zeit, auf die Sprache Gottes in der Geschichte der Gegenwart nicht achtet.

Also wir können sie erkennen, und zwar mit Sicherheit; denn in der Antwort des Herrn liegt unverkennbar der Gedanke: Wie der geröthete Abendhimmel uns einen schönen Tag verkündige, und wie der geröthete trübe Morgenhimmel uns baldigen Sturm oder Regen erwarten lasse — so gebe es auch in der sittlichen Welt, im inneren und äußeren Leben und Treiben einer jeden Zeit gewisse Kennzeichen, aus denen wir mit Sicherheit auf schöne und auf trübe Tage, auf Sonnenschein oder auf Ungewitter schließen können. Es ist also hier nicht die Rede von geheimnißvollen Berechnungen, um aus vieldeutigen sinnbildlichen Weissagungen die Zukunft aufzuhellen; es ist hier nicht die Rede von Befriedigung jener Neigung, die seit Jahrhunderten immer von neuem und immer vergeblich sich das Räthsel der Zukunft zur Lieblingsbeschäftigung auswählt. Vielmehr muß es sich hier um ganz klare, unzeideutige Kennzeichen zur Beurtheilung der Zeiten handeln, um Kennzeichen, die für das christliche Gewissen (nicht bloß für die religiöse Einbildungskraft) unmittelbar einleuchtend, zweifellos überzeugend sind, um Kennzeichen, die wir nicht aus zweifelhaften Auslegungen einer verhüllten Bildersprache schöpfen dürfen, nicht aus den ahnungsvollen Andeutungen des Künftigen, in denen bald dichterisch-religiöser Tiefsinn, bald schulmäßig-grübelnder Scharfsinn unerschöpfliche Nahrung findet. Nein, das Wort des Herrn kann uns nicht auf ein so dunkles, bestrittenes Gebiet hinweisen, wenn es uns eindringend zum rechten Verständniß der Gegenwart auffordert. Und eben dieß, eben das rechte christliche Verständniß der Gegenwart ist es doch, was wir uns unter der Beurtheilung der Zeichen Zeit denken müssen. Die Frage: woran erkennen wir die Zeichen unserer Zeit? ist also gleichbedeutend mit der andern: wo finden wir das tiefere christliche Verständniß der Gegenwart?

Um unsere Zeit zu verstehen, müssen wir in das Innere des Zeitgeistes blicken können; wir müssen die Geister verstehen, die um die Herrschaft ringen oder sie schon besitzen; wir müssen nach den treibenden Mächten und Kräften fragen, die fördernd und hemmend am großen Tagwerk der Gegenwart arbeiten. Wer nicht die Geister seiner Zeit durchschaut, der versteht auch die Zeichen seiner Zeit nicht; und wer diese nicht zu beurtheilen weiß, dem ist auch die Zukunft verschlossen. — Giebt es also auch in der sittlichen und geistigen Welt ein Abendroth, und ein Morgenroth, woraus wir zuversichtlich heitere und trübe Tage voraussagen können — so muß uns Alles daran liegen, uns Gewißheit darüber zu verschaffen, wie und wo jene Vorboten ruhiger oder stürmischer Zeiten sich erkennen lassen. Das Abend- und Morgenroth der natürlichen Welt erkennt unser sinnliches Auge mit Leichtigkeit; das Abend- und Morgenroth der geistigen Welt dagegen

wird nur von unserem geistigen, inneren Auge erkannt. Wo nun aber dieses geistige Auge, das Auge des Glaubens und des Gewissens, blöde und kurzsichtig oder gar erblindet ist, da ist auch keine rechte Einsicht möglich in den Geist der Zeit, keine wahre Beurtheilung der Zeichen der Zeit, kein Verständniß der Kämpfe zwischen Licht und Finsterniß, die doch jeder Zeit ihre Gepräge geben. Wo dagegen das geistige Auge, diese Sehkraft des Glaubens und Gewissens, mit klarem Blicke in die Dinge dieser Welt hineinschaut, wo es in die inneren Beweggründe und Triebkräfte der Zeitrichtungen eindringt, da werden auch die Zeichen dieser Zeit verstanden; da wird das Verlebte und das Jugendkräftige, das Gleißende und das Gediegene, das Zerstörende und das Schaffende erkannt und unterschieden; da wird alles Menschliche an einem göttlichen Maaßstabe gemessen, und für Furcht und Hoffnung die sichere Schranke gefunden.

Legen wir diesen Maaßstab nun an die Gegenwart, so stehen wir sogleich vor der Frage: Sind die Zeichen unserer Zeit von der Art, daß wir sie eher mit Hoffnung erweckendem Abendroth oder mit Besorgniß einflößendem Morgenroth vergleichen dürfen? ist unsere Zeit im Steigen oder im Sinken begriffen? gehen wir der Verjüngung oder der Auflösung entgegen? sind in dem Geschlechte dieser Zeit die Kräfte des Lebens und der Entwicklung stärker, als die Mächte der Zerstörung und Entnervung?

Diese tiefgreifende Frage ruft überall zwei entgegengesetzte Antworten hervor, selbst in den Kreisen, wo christliche Ueberzeugungen herrschen, von denen wir hier allein sprechen. „Es wird ein schöner Tag werden, denn der Abendhimmel ist roth!“ rufen die Einen; die Andern aber entgegnen: „Es wird Ungewitter kommen, denn der Morgenhimmel ist roth und trübe.“ — Beide Aussagen verdienen eine nähere Prüfung, da beide den Anspruch machen, die Zeichen der Zeit erkannt zu haben.

Hören wir zuerst diejenigen, welche das Hoffnungsreiche in den Zeichen unserer Zeit hervorheben, so erinneren sie uns an die außerordentlichen Fortschritte, die seit einem halben Jahrhundert fast auf allen Gebieten des Geistes und des Lebens gemacht worden. Hat denn nicht — so frägt man uns — die christliche Gesittung und Bildung in diesem nun bald vierzigjährigen Frieden unermeßliche Eroberungen gemacht, mehr als je in einem anderen Zeitraum der neueren Geschichte? Blickt zurück auf den Anfang dieses Jahrhunderts: wohin war es damals mit der Geltung des Christenthums gekommen? War damals in den oberen Ständen, in den gebildeten Klassen der herrschende Ton im Durchschnitt nicht völlige religiöse Gleichgültigkeit, Zweifelsucht, ja nicht selten spottender Widerspruch? Und wie anders ist dieß nun geworden! Welches Ansehen, welchen Einfluß haben die religiösen Interessen wieder gewonnen, welche Kräfte haben sie in Bewegung gesetzt! Tausende verkündigen nun wieder das alte Evangelium von

Christo dem Gekreuzigten, zu dem sich damals nur noch einige vereinzelte Zeugen mit kühnem Glaubensmuthe bekannten; und gerade in den Kreisen der Denkenden und höher Gebildeten hat der christliche Glaube wieder eine große Zahl aufrichtiger und begeisterter Verehrer gefunden. In Kirche, Schule und Gesellschaft ist an vielen Orten wieder ein Geist erwacht, der sich willig beugt vor dem höheren Geiste Dessen, der selbst die Wahrheit und das Leben ist. — Und nicht bloß an Glauben ist unsere Zeit reicher geworden, sondern eben so sehr an thätiger Liebe. Wo ist ein Gebiet des menschlichen Leidens, der sittlichen Zerrüttung, der religiösen Verkümmerung, wohin die christliche Liebe nicht helfend ihre Hand ausgestreckt? Gehen nicht die Sendboten des Evangeliums in die entlegensten Erdtheile, um die heidnische Verwilderung unserer gesunkensten Brüder zum Bewußtsein einer besseren Bestimmung zurückzuführen? Und ist nicht gleichzeitig für die leibliche und geistliche Armuth in unseren Umgebungen, für die Gefahren und Leiden der untersten Klassen der Gesellschaft eine regere Theilnahme erwacht als je zuvor? Wer zählt alle die kleineren und größeren Unternehmungen und Anstrengungen unserer Zeit, um oft mit großen Opfern die thätige christliche Liebe in allen Tiefen des Elends, der Verlassenheit, der Noth und Verirrung hinabsteigen zu lassen? Und selbst da, wo dieser hülfreiche Sinn sich mehr nur als wohlwollender Trieb der Wohlthätigkeit ausspricht, wo er nicht zu dem Ernste und der Innigkeit christlicher Liebe durchgedrungen ist, auch da dürfen wir den Einfluß des christlichen Geistes (wenn auch dem Einzelnen nicht immer bewußt) nicht voreilig wegleugnen. — Sind das nicht hoffnungsreiche Zeichen der Zeit, die uns berechtigen, sie mit dem Abendrothe zu vergleichen, das uns einen schönen Tag verheißt? — Ja, haben nicht auch alle die außerordentlichen Fortschritte in der Erkenntniß und Anwendung der Natur und ihrer Kräfte eine freudige Bedeutung für den christlichen Beobachter? Diese unglaubliche Umwandlung im täglichen Verkehr, diese Ueberwindung der trennenden Entfernungen, der wir es verdanken, daß unser Wort nun wie ein Blitz über Gebirge und Meere fliegt, und daß wir in wenigen Tagen nach fernen Städten und Ländern eilen, die man sonst erst in Wochen und Monaten zu erreichen vermochte — dürfen wir nicht auch hierin die tröstliche Verheißung erblicken eines immer völligeren Sieges des Geistes über die Natur und einer zunehmenden Annäherung zwischen den verschiedenen Klassen und Nationen, ja vielleicht einer künftigen Verbrüderung aller Völker?

Dieser heiteren Anschauung, die in den Zeichen der Zeit nur das verheißungsvolle Abendroth sieht, tritt nun jene andere Auffassung entgegen, deren Wahlspruch lautet: „Es wird Ungewitter kommen, denn der Morgenhimmel ist roth und trübe.“ — Für diese Stimmung deuten alle Zeichen der Zeit auf eine große innere Zerrüttung und daher auf unausbleibliche furchtbare Welterschütterungen hin. — Wohl mögt

ihr (so heißt es auf dieser Seite) bewundernd sprechen von den staunenswerthen Fortschritten in der Beherrschung und Ausbeutung der Natur, in der Verfeinerung der äußeren Bildung und der sinnlichen Bedürfnisse; aber hält denn auch die Vertiefung der inneren Bildung, die Erhebung des Ewigen und Göttlichen im Menschen gleichen Schritt damit? Sehen wir nicht vielmehr hinter dieser glänzenden Außenseite eine oft Grauen erregende Annäherung zur Verthierung sich vorbereiten, durch den Wechsel gieriger Genußsucht und erschlaffter Abgestumpftheit in feineren und gröberen Formen, mit Einem Worte durch einen wenig verhüllten Rückfall in den blinden Dienst des Vergänglichen? Während man die Natur dem Dienste der irdischen Interessen äußerlich unterwirft, geräth der innere, für die ewigkeit geschaffene Mensch in die schlimmste Dienstbarkeit der Natur, des seelenlosen äußerlichen Weltwesens, des hastigen, ruhelosen Erwerbens und Vergeudens, in die schmähliche Knechtschaft eifersüchtiger Wünsche und Gelüste, deren Erfüllung den peinlichsten Durst nicht stillt, sondern unterhält. — Ihr sprecht, so fährt man fort, von der Annäherung der getrennten Klassen, von den Fortschritten milder Gesinnung und thätiger Liebe, aber ihr vergeßt, wie klein die Zahl derer ist, die mit ganzer Seele diesen Weg zur Rettung unserer untergrabenen Gesellschaft betreten, und wie groß dagegen die Zahl derer, die noch immer Herz und Hand gegen jede bessere Regung verschließen! Ihr vergeßt, wie die Kluft zwischen den Besitzenden und Besitzlosen, zwischen Reichthum und Armuth sich im Stillen immer mehr erweitert, durch Härte und Selbstsucht der Einen, durch Neid und erbitternde Aufreizung der Andern. — Auf religiösem Boden ist wohl Manches besser geworden, eine größere Empfänglichkeit für die christliche Wahrheit ist unverkennbar; aber auch hier welche starke Schatten! Neben den Hunderten, die von dem heiligen Zuge zu Christo hin ergriffen worden, stehen noch immer die Tausende und Millionen, die ihm widerstreben oder ihm noch völlig fremd geblieben; und selbst unter denen, die mit Wort und That sich unter das Panner des Heilandes der Welt stellen wollten, droht wieder ein Geist stark zu werden, der manche gute Saat durch erkältende Streitsucht und blindes Eifern zerstören wird und durch Menschensatzungen die göttliche Freiheit der evangelischen Wahrheit gefangen nimmt. — Ueber dieser inneren Entzweiung gehen viele der besten Kräfte verloren für die dringende Aufgabe eines gemeinsamen Kampfes gegen den entschiedensten Unglauben, der schärfer und selbstbewußter als je sich zum Antichristenthum ausbildet und mit dämonischem Eifer in allen Klassen der Gesellschaft sich verbreitet. — Wie in den gesellschaftlichen und sittlichen Zuständen der Gegenwart, so sehen wir auch im staatlichen Leben deutliche Merkmale einer bis in das Mark gehenden Zerrüttung, die sich dem aufmerksamen Beobachter durch ein unaufhörlich wie-

verkehrendes Gefühl der Unsicherheit, des Mißtrauens in die Fortdauer des inneren und äußeren Friedens verrathen. — Sind das, so frägt man auf diesem Standpunkte, nicht Besorgniß erweckende Zeichen der Zeit, die als düsteres Morgenroth uns auf künftigen Sturm und Ungewitter vorbereiten?

Beide Anschauungen, so widersprechend sie erscheinen, vertreten eine Wahrheit, nur nicht die ganze Wahrheit; beide stützen sich auf eine berechtigte, wenn auch eine einseitige Beurtheilung der Zeitereignisse, indem die eine den Blick nur auf die Licht-, die andere auf die Schattenseite unserer Zeit richtet; aber beide zeigen uns übereinstimmend, woran wir die Zeichen der Zeit erkennen sollen: im Abfall von der göttlichen Ordnung oder in der Rückkehr zu ihr; in der Saat des Hasses oder der Liebe.

II.

Bis jetzt hatten wir es mit der Frage zu thun: Woran erkennen wir die Zeichen der Zeit? Nun fragen wir weiter: Was lernen wir aus den Zeichen unserer Zeit? — In drei Worte drängt sich unsere Antwort zusammen: Hoffnung, Warnung, Stärkung. Wo sie lebendig sich vereinigen, da ist die gesunde Frucht vom Baume des Lebens gefunden, und die Zeichen der Zeit haben dann nicht vergeblich zu uns gesprochen.

Hoffnung zuerst; ein christliches Verständniß der Zeichen der Zeit darf nie ein hoffnungsloses sein, sonst ist es kein christliches mehr. Mit Blicken selbstverleugnender Liebe sollen wir in Allem, was unsere Zeit bewegt, nach den ächten Keimen des Lebens, nach den Spuren der Wahrheit (und wäre es auch oft eine mißverstandene und mißbrauchte Wahrheit) forschen, mit Freuden jeden ersten Schritt zum Besseren begrüßen, statt mit pharisäischer Härte und Selbstüberhebung nur das Mangelhafte und Ungenügende daran zu züchtigen. Wo sich in unserer Zeit ein aufrichtiges Verlangen nach Wahrheit, ein ernstes Bedürfniß nach tieferer Befriedigung der Seele regt (mag es auch noch mit trüben Zeitelementen vermengt sein), da gilt es, in christlicher Hoffnung unsere Lieblingsmeinungen gefangen zu nehmen, um mit entgegenkommender Theilnahme in die geistigen und sittlichen Bedürfnisse des Andern einzugehen. Solche Hoffnung lehrt uns, auch unter fremdartiger Hülle die erfreulichen Anfänge eines besseren Sinnes entdecken und pflegen, wo ein bitterer und absprechender Verdammungsgeist nur zerstörend gewirkt hätte.

Diese Alles hoffende Liebe hat keine andere Schranken als die Wahrheit; freuen wir uns über jedes Zeichen der Zeit, das uns als Abendroth einen schönen Tag verkündigt! Nur darf diese Hoffnungsfreude nicht in

Widerspruch mit unserer Wahrhaftigkeit stehen. Es gibt auch eine gefährliche Schönthuerei gegen sich und gegen Andere, die aus Feigheit die warnenden Zeichen der Zeit nicht beim Namen nennen, oder aus Kurzsichtigkeit sie nicht in ihrer vollen Bedeutung begreifen will. Darum nannten wir als zweite Frucht einer christlichen Erkenntniß und Beurtheilung unserer Zeit neben der Hoffnung die Warnung.

Die Hoffnung deutet auf die Keime des Lebens in der Gegenwart, die Warnung auf die Keime des Todes, die Hoffnung auf die Kennzeichen des künftigen Friedens, die Warnung auf diejenigen des kommenden Kampfes; die Hoffnung sieht in unserem Zeitalter helles Abendroth, die Warnung trübes Morgenroth. Denn diese heftet ihr Auge vor Allem auf die Mächte der Verneinung und der Selbstsucht, auf die insgeheim und offen in der Welt herrschenden Triebfedern, die sich eines jeden Gedankens an Gericht und ewige Vergeltung entschlagen. Erschüttert von dem erschreckenden Umfange sittlicher und geistiger Zerrüttung, erblickt sie in dieser Saat der Sünde eine schnell reifende Ernte des Verderbens. Darum mahnt sie, gegürtet und gerüstet zu sein auf göttliche Gerichte und schwere Kämpfe; denn sie ist tief durchdrungen von dem Glauben an eine heilige Ordnung der Welt und des Lebens, an die Gerechtigkeit der Weltregierung, die mit göttlichem Ernste in der Geschichte waltet, als verzehrendes Feuer gegen alle Ungerechtigkeit, gegen Lüge und Scheinwesen.

Eine gereifte christliche Beurtheilung der Zeichen unserer Zeit läßt sich also nicht denken ohne stete Einwirkung jener Hoffnung, wie dieser Warnung; der einen kann unser Herz, der andern unser Gewissen nicht entbehren; beide sind in klarer Uebereinstimmung mit dem göttlichen Worte, die Sünde sei der Leute Verderben, Gott aber wolle das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, den glimmenden Docht nicht auslöschen.

Allein nicht bloß als Hoffnung und als Warnung sollen wir die Zeichen unserer Zeit verstehen und anwenden; beides soll vielmehr zusammenwirken zur Stärkung unseres inneren Menschen, Stärkung unseres so leicht Schiffbruch leidenden Glaubens. All unsere Schwäche stammt aus geheimen Verzagen, alles Verzagen aus geheimer Erschlaffung unseres Glaubens, und alles Versiegen unseres Glaubenslebens aus innerer Entfremdung von der Gemeinschaft Gottes. Die Stärkung muß daher an demselben Punkte beginnen, wo die Schwächung ihren Anfang genommen: jene Entfremdung muß sich in die innigste Annäherung umwandeln; nur wer sich ganz und für ewig verbunden weiß mit dem Herrn der Zeit, kann aufgerichteten Hauptes die Zeichen dieser Zeit beachten und Muth und Stärkung aus ihnen schöpfen.

Unser Schifflein schwimmt dahin auf dem Meer der Zeiten, wie einst jener Kahn der Jünger auf dem See Genezareth; wir sind getrost, wenn wir nur wissen, daß der Herr in unserem Schiffe sei. Ob dann ein rother Abendhimmel uns einen schönen Morgen verkündige, ob ein trüber Morgenhimmel uns

auf einen stürmischen Tag vorbereite, ja ob dann die Wogen der See noch so hoch gehen mögen — wir vertrauen Ihm, dem Sturm und Meer gehorchen müssen; denn wir wissen, daß wir, von Ihm geleitet, das sichere Ufer jenseits nicht verfehlen können. In diesem Bilde ist das Geheimniß aller Glaubensstärke aufgeschlossen. Das innere Erbangen über die drohenden Zeichen der Zeit hat vor Allem den Zweck, uns eindringlich daran zu erinnern, daß unser Leben ohne die Gewißheit göttlicher Leitung dem elendesten Fahrzeuge ohne Steuermann und Ruder auf offener See zu vergleichen wäre. Die Ungewißheit der Zukunft, das Unerquickliche der Gegenwart, das Räthselhafte der Vergangenheit — alle diese Eindrücke müssen in dem einen Sinn zusammenwirken, daß wir über die ermüdenden Schwankungen von Furcht und Hoffnung, über alle Unsicherheit des irdischen Lebens und seiner Güter hinausgreifen nach etwas Höherem und Unerschütterlichem, nach einer Wahrheit, die Besseres vermag, als den Dünkel des Wissens zu nähren, während unsere Seele kalt bleibt, nach einer Wahrheit, die unser Herz stark macht, nachdem sie unseren Geist gedemüthigt, und die unseren Geist erst dann frei macht, nachdem sie unser Herz geläutert. Eine Wahrheit, durch und durch dazu angethan, um die Angst der Welt zu überwinden und im heißesten Kampfe des Lebens uns mit einem heiligen Schilde zu decken — sie braucht uns nur einmal, wenn alle Zeichen der Zeit auf nahen Sturm weisen, recht in's Angesicht und in's Herz zu blicken, so überwindet sie uns, und wir erfahren in dieser seligen Ueberwindung, daß eine höhere Hand uns angerührt, ein göttliches Auge uns angeblickt. Diese Wahrheit führt nicht die Sprache der Schule, und legt ihr stärkstes Gewicht nicht auf die Kunst menschlicher Ueberredung; sie ist Mensch geworden, diese Wahrheit, und hat eine Sprache geredet in Worten und in Thaten, die mit Welt überwindender Beredtsamkeit den Himmel auf die Erde gebracht und die Erde zum Himmel erhoben, — eine Sprache, die den Einfältigsten erbaut, wie aus Kindermund, und zugleich die weisesten und tiefsinnigsten Geister mit anbetendem Staunen erfüllt. Diese menschgewordene Wahrheit, deren Wort sich als das heiligste Leben offenbarte, und deren Leben als das mächtigste und reinste Wort durch die ganze Geschichte leuchtet — sie allein lehrt uns, die Zeichen der Zeit geistig zu deuten, als Hoffnung und als Warnung, und aus Hoffnung und Warnung die erhebendste Seelenstärke zu schöpfen. Liegt im Glauben an Christus der einzige Schlüssel für die Weltgeschichte, so ist auch der innerste Sinn der Gegenwart ohne ihn ein dunkles Räthsel; alle Zeichen der Zeit müssen als Wegweiser dienen zu Ihm und zu Seinem Reiche hin. — Nicht etwa als die gesteigerte Sprache rednerischer Begeisterung, nicht als erbaulicher Gemeinplatz ohne den Hintergrund erlebter und erkämpfter Wahrheit wollen diese Worte verstanden sein; nein, als streng geprüfte Ueberzeugung, als durchdachtes Ergebniß ernsten Suchens und Sinnens. Dem nüchternsten Verstande müssen sie Rede stehen und im Ernste des Lebens sich auf die Probe stellen lassen; denn aus jeder neuen

Prüfung wird die Wahrheit siegreich hervorgehen, auf welche der ganze Zusammenhang dieser Rede hinzielt, die Eine entscheidende und grundlegende Wahrheit: daß die Geheimnisse menschlicher Bestimmung und göttlicher Weltregierung nirgends gelöst sind, als in Jesu Christo, in Seinem Wort, in Seinem Leben und in Seinem Reiche.

Wer Ihn kennt, der weiß auch die Zeichen dieser Zeit zu beurtheilen, die Zeichen des Lebens und der tödtlichen Erkrankung. Der Abfall von Ihm ist der geröthete Morgenhimmel, der uns und unseren Kindern noch schwere Ungewitter verkündet, und die Rückkehr zu Ihm ist das Abendroth, das uns Tage des Friedens und Segens verheißt. Denn tiefer und inniger, als der Gewohnheitsglaube es ahnt, ist Sein Reich in die gesammte Ordnung der Welt, in den innersten Gang der Geschichte verflochten; und der Verstand der Verständigen wird ohne diesen Schlüssel weniger von dem göttlichen Ernste und Gehalte der Zeitgeschichte verstehen, als der schlichteste Christ, der im kindlichen Glauben sich jene Wahrheit angeeignet. — Es ist ein Gedanke, der uns durchschauert, wenn wir Ernst mit ihm machen, und dem wir uns dennoch nicht zu entziehen vermögen: die Zeichen aller Zeiten seit Jahrtausenden stimmen darin zusammen, daß einen anderen Grund Niemand legen kann außer dem, der geleget ist, Jesus Christus; was nicht auf diesem Felsen sich erbauet, was nicht mit Seinem Welt umfassenden Reiche zusammenhängt, das ist dem Untergange geweiht, trotz allem vorübergehenden Glanz und Schimmer. Darin ist auch das Urtheil gesprochen über die Gegenwart und ihre Zeichen: alle Mächte unserer Zeit, die politischen wie die kirchlichen, alle Kunst und Gelehrsamkeit, alle Pracht und aller Reichthum der Welt sind im strengsten Sinne des Wortes früher oder später der Vernichtung bestimmt, wenn sie nicht willig sich anschließen an die ewigen Ordnungen Gottes, die uns in Christo Jesu geoffenbart sind; das ist der Eckstein, den die Bauleute verwarfen, der aber die zermalmet, auf die er fallen wird. — Wer an seinem Gottesreiche der Gerechtigkeit und Liebe mit arbeiten will, der wird erfahren, daß er auf einem göttlichen Grunde steht, welchen die Fluthen der Zeiten nicht hinwegschwemmen!

Die im Neuen Testamente bekämpften Irrlehren.

(Ein Nachtrag zu Ph. Schaff's Geschichte der apostolischen Kirche, S. 572. vor §. 148.)

I. Die judaistischen Irrlehren. 1) Der pharisäisch-gesetzliche Judaismus.

Nach der Absicht seines göttlichen Stifters und nach seinem eigenen tiefsten Lebenstriebe ist das Judenthum eine positive und directe Vorbereitung auf das Christenthum und löst sich in dasselbe auf, wie die Morgenröthe in die aufgehende Sonne, oder die Blüthenknospe in die Frucht. Allein unter dem Einfluß der sündigen Natur des Menschen hat es sich sogar der Mehrheit nach entweder ganz abstoßend und feindselig gegen das Evangelium gestellt, Christum gekreuzigt, Seine Apostel verfolgt und aus den Synagogen gestoßen; oder es ging eine bloß äußerliche Gemeinschaft mit der christlichen Religion ein und verunstaltete sie durch den jüdischen Sauerteig. Dieses nominell christliche Judenthum, das nur die Wassertaufe, nicht aber die Feuertaufe des heil. Geistes empfing, ist die erste Irrlehre, welche in der christlichen Kirche, vor allem im Gegensatz gegen den freien Heidenapostel Paulus auftrat, von diesem zwar überwunden wurde, aber in verschiedenen Formen und Modificationen immer wiederkehrt, so gut, als die entgegengesetzten, aus dem Heidenthum stammenden Irrthümer. Denn der Mensch ist noch heut zu Tage seiner Natur nach entweder überwiegend jüdisch, oder überwiegend heidnisch, und diese Natur reagirt so lange gegen die übernatürliche Gnade und Offenbarung Christi, als die Kirche eine streitende ist. *)

Da nun das Judenthum damals in drei verschiedene Secten sich spaltete, so wird man demnach auch drei ihnen entsprechende Entstellungen des Christenthums erwarten, nämlich: 1) die pharisäische oder streng

*) Wir können im Allgemeinen sagen, daß der Katholicismus den Versuchungen und Gefahren des gesetzlichen Judenthums, der Protestantismus denen des gesetzlosen Heidenthums ausgesetzt ist. Doch finden sich zugleich auf beiden Seiten Combinationen dieser entgegengesetzten Irrthümer, wie schon in der apostolischen Periode.

gesetzliche, 2) die sadducäische oder laxe und leichtsinnige (theoretisch skeptische oder rationalistische und praktisch materialistische), 3) die essäische oder theosophische, mystisch speculative und asketische Häresie. Diese drei Abarten des Judenthums und Judenchristenthums würden dann wieder der stoischen, epikureischen und platonischen Richtung auf Seiten des Heidenthums entsprechen. Die erste und die dritte Form begegnet uns häufig im N. Test., und ebenso auch in ausgebildeterer Gestalt im Ebionitismus des zweiten Jahrhunderts (von der Regierungszeit Hadrians an), der sich ebenfalls in einen praktisch pharisäischen und einen gnostisch speculativen Zweig spaltete. Der jüdische Sadducäismus hatte zwar, wie der griechische Epikureismus, zu wenig sittlichen und religiösen Ernst, um am Christenthum einen tieferen und allgemeineren Antheil zu nehmen. Doch begegnen wir einer ihm entsprechenden Denkweise in der Kirche, dem zügellosen Antinomismus, der sich indeß nicht sowohl aus dem Sadducäismus, als aus einem groben Mißverständniß der paulinischen Lehre herausgebildet hat und auf heidnisch griechischem Boden entstanden ist.

Wir betrachten nun zuvörderst den pharisäischen Judaismus. Er trat zuerst in der Gemeinde von Jerusalem um das Jahr 50 deutlich hervor, wie wir aus Apg. 15, 1. 5. sehen, und gab die nächste Veranlassung zum Apostelconcile. Er hielt zwar Jesum von Nazareth für den erschienenen Messias. Das war aber auch das Einzige, was ihn vom eigentlichen Pharisäismus unterschied; und auch in seiner Vorstellung vom Messias erhob er sich höchstwahrscheinlich so wenig, als der spätere Ebionitismus, über die fleischlichen Vorurtheile des ordinären Judenthums. Er trug die bekannten Eigenthümlichkeiten der pharisäischen Secte, die sich später im Talmudismus fixirten, nämlich die steife, bigotte Gesetzlichkeit und Werkgerechtigkeit und das pedantische Gewichtlegen auf äußere Formen und Gebräuche, auf das Christenthum über und hielt vor allem an dem bei der Bekehrung des Cornelius von Gott Selbst (Apg. 10.) und ebenso vom Apostelconcil (c. 15.) ausdrücklich verworfenen Grundsatz fest, daß die Beschneidung und die Beobachtung des ganzen jüdischen Ceremonialgesetzes eine unentbehrliche Bedingung zur Seligkeit sei, daß also jeder äußerlich und innerlich zugleich ein strenger Jude sein müsse, wenn er ein wahrer Christ sein wolle. Die Judaisten hatten keine Ahnung von der Neuheit, von dem schöpferischen Geist und Leben und von der Universalität des Christenthums und wollten dasselbe in die engen Schranken einer jüdischen Secte einzwängen. Zwar traten sie nicht überall mit der gleichen Schroffheit auf, und besonders nach dem Apostelconcil veränderten wenigstens einige von ihnen in griechischen Gemeinden ihre Taktik. Aber auch wo sie etwas liberaler sich zeigten, behaupteten sie doch eine Superiorität der beschnittenen Christen, drangen auf eine Scheidung derselben von den unbeschnittenen

Heidenchristen (Gal. 2, 11 ff.) und hielten diese wohl kaum für besser, als für Proselyten des Thors. Wie alle Häretiker so gerne an die Schrift (nach ihrer eigenen subjectiven Auslegung) appelliren, so beriefen sich auch diese Irrlehrer, um sich dadurch mehr Eingang zu verschaffen, auf die Judenapostel, die strengere Partei auf Jakobus (Gal. 2, 12.), die gemäßigtere auf Kephas, den vom Herrn Selbst so hoch gestellten Felsenmann; aber natürlich mit Unrecht, da ja diese Apostel a. 50 sich weigerten, den Heidenchristen die Bürde des Ceremonialgesetzes aufzulegen, sie vielmehr auch ohne die Beschneidung als Brüder anerkannten und mit Paulus vollkommen in dem Grundsatz einverstanden waren, daß kein Menschenwerk, sondern allein die Gnade Jesu Christi und der lebendige Glaube an Ihn selig machen könne (Apg. 15. Gal. 2, 9. 1 Petr. 5, 12. 2 Petr. 3, 15.). Ein anderes charakteristisches Merkmal der pharisäischen Judaisten war ein unerbittlicher Haß gegen Paulus. Sie hielten ihn gar nicht für einen rechtmäßigen Apostel, sondern für einen religiösen Revolutionär, der die geheiligten Traditionen der mosaischen Religion und die Autorität des göttlichen Gesetzes schonungslos niederreiße, der größten Verwirrung Thür und Thor öffne und die Masse der Judenschaft vom Christenthum abstoße. Daher suchten sie überall und zum Theil nicht ohne Erfolg, besonders in den galatischen Gemeinden, seine Autorität und Wirksamkeit zu untergraben, seine Motive zu verdächtigen und ihm auf jegliche Weise das Leben zu verbittern.*) Man kann die Briefe an die Galater, Römer und an die Korinther, hauptsächlich den zweiten, gar nicht historisch verstehen, ohne daß man fortwährend diesen sklavischen und bigotten Legalismus und Antipaulinismus und seine feindseligen Machinationen im Auge hat.

Mit diesen judaistischen Irrlehrern oder „nebeneingeschlichenen falschen Brüdern" (Gal. 2, 4.) darf man ja nicht verwechseln die „schwachen

*) Auch die späteren Ebioniten hatten einen unversöhnlichen Haß gegen den Heidenapostel und verwarfen alle seine Briefe als häretisch, während sie den Jakobus in den Himmel erhoben. Sie verbreiteten über Paulus nach Epiphanius (Haer. I, 2. §. 26.) die lächerliche Lüge, daß er ursprünglich ein Heide von Tarsus gewesen, dann in Jerusalem aus Liebe zu einer Tochter des Hohepriesters zum Judenthum übergetreten, in Folge einer Vereitelung der gewünschten Heirath aber wieder abgefallen sei und aus Rache gegen die Beschneidung und den Sabbath geschrieben habe. Die pseudoclementinischen Homilien (vgl. besonders hom. XVII c. 19. mit Gal. 2, 9—11.) stellen ihn unter dem Bilde des Simon Magus als einen Verführer und Patriarchen aller Ketzer dar. Umgekehrt haßten die antijüdischen Gnostiker die älteren Judenapostel, verwarfen ihre Schriften und beriefen sich um so eifriger auf Paulus, von dem sie sich aber natürlich ein ganz verkehrtes Zerrbild machten.

Brüder" (Röm. 14, 1 ff. 15, 1 ff.), d. h. die Judenchristen, welche sich zwar für ihre Person mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit in den hergebrachten Formen der mosaischen Frömmigkeit bewegten, dabei aber doch alles Heil von Christo ableiteten und die freieren Heidenchristen als Brüder im Herrn anerkannten. Gegen diese ist Paulus äußerst mild nach seinem Grundsatz 1 Kor. 9, 19—23. und nimmt für sie brüderliche Liebe, Nachsicht und Geduld in Anspruch, wie man Röm. 14. und 15., aus 1 Kor. 8, und 9., aus seinen Geldcollecten für die armen Gemeinden in Judäa und aus seinem Verfahren während seines letzten Besuchs in Jerusalem sieht. Gegen jene Irrlehrer aber war er, der selbst ehemals in pharisäischer Verblendung und mißverstandenem Eifer die Kirche des Herrn verfolgt hatte, unerbittlich strenge, weil sie das eigentliche Wesen des Evangeliums vernichteten, das alte Joch der Gesetzesknechtschaft und der Kinderreligion wieder einführen wollten, überall Zwietracht in seinen Gemeinden, vor allem in Galatien, Korinth und selbst in Philippi, *) ausstreuten, und bei alle dem weit mehr ihre eigene, als Christi Ehre suchten. Diesem gewaltigen Kampfe des Heidenapostels mit den pharisäisch gesinnten Judenchristen verdanken wir die herrlichen und unerschöpflich tiefen Entwicklungen der evangelischen Lehren vom Gesetz und Evangelium, von der Sünde und Gnade, von der Knechtschaft und Freiheit, vom Glauben und der Rechtfertigung, welche uns aus seinen Briefen entgegenleuchten.

Mit der Zerstörung Jerusalems und der weiten Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden mußte dieser pharisäisch christliche Particularismus seine Bedeutung wenigstens außerhalb Palästina's immer mehr verlieren, und obwohl er im zweiten Jahrh. im Ebionitismus sich fortsetzte, so hatte dieser doch bei weitem nicht die weite Verbreitung und Bedeutung für die Kirche, als die entgegengesetzte Häresie des Gnosticismus. Statt dessen nahm nun aber der Judaismus noch zu Lebzeiten des Paulus eine feinere und auch für ernste, philosophisch gebildete Heiden plausiblere Formen an, zu deren Betrachtung wir nun übergehen.

II. 2) Der essenisch-gnostische Judaismus.

Der essenische Judaismus begegnet uns als eine Irrlehre innerhalb der christlichen Kirche zuerst gegen Ende der pauliniſchen Wirksamkeit, und zwar unter den Gemeinden von Kleinasien. Sein charakteristisches Merk-

*) Daß die Judaisten auch in Philippi Eingang fanden, ist zwar von manchen geläugnet worden, geht aber deutlich hervor aus Phil. 1, 15—18. und 3, 2 ff., wo der Apostel sie sogar „Hunde" und sarkastisch, mit Rücksicht auf ihre selbstgerechte und häretische Betonung der Beschneidung, die „Zerschneidung" (κατατομή) nennt.

mal iſt eine Vermiſchung chriſtlicher Ideen und chriſtlichen Bekenntniſſes mit den theoſophiſchen oder myſtiſch ſpeculativen, und den aſketiſchen Elementen der Eſſäer und der geiſtesverwandten Therapeuten, die nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Philo weit über Aegypten hinaus verbreitet waren.*) Das dieſen Secten eigene Streben nach tieferer Erkenntniß (Gnoſis) und größerer ſittlicher Vollkommenheit, als ſie im gewöhnlichen Judenthum zu erlangen war, mußte ſich vom Chriſtenthum bald angezogen fühlten, bildete aber nun daſſelbe nach ſeinem Geſchmacke um, ſtatt ſich der Einfalt des Evangeliums zu unterwerfen. So entſtanden die Anfänge des Gnoſticismus in ſeiner judaiſirenden Geſtalt, welche uns im zweiten Jahrhundert klarer und entwickelter in dem merkwürdigen Syſtem der pſeudo-clementiniſchen Homilieen und in verwandten häretiſchen Producten entgegentritt. Aber freilich wie ſchon beim Eſſäismus und Therapeutismus, und nicht weniger in der platoniſch jüdiſchen Religionsphiloſophie des Philo von Alexandrien der Einfluß heidniſcher Anſchauung, theils orientaliſcher, theils helleniſcher (platoniſcher und pythagoreiſcher) Religion und Speculation ſich nachweiſen läßt: †) ſo iſt das auch bei dieſer chriſtlichen Irrlehre der Fall, und deßhalb ſtellen ſie einige Forſcher gerade mit der heidniſchen oder eigentlichen Gnoſis zuſammen. ‡) In der That fällt auch bei manchen häretiſchen Erſcheinungen des erſten und zweiten Jahrhunderts die Wahl ſchwer, ob man ſie dem ſtrengen Judaismus oder dem eigentlichen Gnoſticismus zuzählen ſoll, es ſei denn, daß wir mit Schliemann ||) die Lehre vom Demiurg oder einem vom höchſten Gott verſchiedenen Weltſchöpfer zum untrüglichen Kennzeichen des Gnoſticismus machen. Von einem Demiurgen findet ſich aber im N. Teſt. noch keine deutliche Spur, nicht einmal in der dunklen Stelle 2 Petr. 2, 10. (δόξας οὐ τρέμουσι βλασφημοῦντες, vgl. Judä 8.). Doch kann man ſagen, daß die übertriebene Geringſchätzung der Materie und Leiblichkeit, wie wir ſie Kol. 2, 23. und 1 Tim. 4, 3. bekämpft finden, bereits daran anſtreift, und conſequent darauf hinführt. Obwohl alle, auch die judaiſirenden Formen des Gnoſticismus mehr oder weniger heidniſche Elemente in ſich ber-

*) Val. §. 36. und §. 38. (der deutſchen Ausgabe meiner K. G.)

†) Ueber die Verwandtſchaft dieſer jüdiſchen Secten mit dem Pythagoräismus iſt zu vergleichen Gfrörer, Krit. Geſch des Urchriſtenthums I. 2. S. 352 ff.

‡) Umgekehrt betrachtet ein neuerer engliſcher Theologe, Stanley, alle von Paulus bekämpften Häretiker und ſelbſt die, gegen welche Petrus, Judas und Johannes ſchrieben, als Judaiſten (Judaizers). Dagegen haben aber Conybeare und Hawſon in ihrem Werke über St. Paulus I, p. 490—492 ſehr gegründete Einwendungen gemacht.

‖) die Clementinen, S. 539.

gen, so kann man doch andererseits nicht behaupten, daß Speculation an und für sich dem Judenthum fremd sei; denn dagegen spricht nicht nur die spätere Kabbala, sondern auch schon die A. Tliche Spruchweisheit, das Buch Hiob und die apokryphische Literatur. Es kam aber freilich alles darauf an, ob der philosophische und theologische Forschungsgeist von dem Geiste der Offenbarung Jehovahs geleitet, oder sich selbst überlassen war. Im letzteren Falle verirrte er sich dann allerdings immer mehr oder weniger auf die Irrwege heidnischer Speculation.

1. Zu diesen judaisirenden Gnostikern oder essenischen Judaisten nun rechnen wir zunächst die Irrlehrer von Kolossä in Phrygien, dessen Bewohner von Natur zur religiösen Schwärmerei geneigt waren, wie auch der, übrigens ganz antignostische Montanismus im zweiten und dritten Jahrhundert zeigt. Wir lernen sie besonders aus einzelnen Andeutungen im zweiten Kapitel des Kolosserbriefes kennen, wo Paulus ihre Richtung bekämpft, *) aber mit viel mehr Milde, als den pharisäischen Legalismus in den galatischen Gemeinden, weil dieselbe noch weit weniger entwickelt war und auch ihm nicht so feindselig gegenübertrat. Ihr speculativer Charakter ergibt sich deutlich aus Kol. 2, 4., wo der Apostel vor der täuschenden Ueberredungskunst (πιθανολογία), und aus V. 8., wo er vor ihrer Philosophie warnt: „Hütet euch, daß euch niemand als Beute wegführe durch die Philosophie und leeren Betrug nach der Ueberlieferung der Menschen (im Gegensatz zu der gewissen, zuverlässigen Offenbarung Gottes) nach den Elementen der Welt, †) und nicht nach Christo." ‡) Wahrscheinlich hat man dabei an die mystisch symbolische Philosophie zu denken, welche Philo den Essäern und Therapeuten zuschreibt. ‖) Dieser falschen Menschenweisheit gegenüber stellt der Apostel nachdrücklich Christum als den Quell und Inbegriff aller ächten Erkenntniß, Weisheit und geistlichen Einsicht dar (1, 9. 2, 3.).

---

*) Vgl. oben S. 260.

†) τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου, vgl. V. 20. und Gal. 4, 3. 9. Die meisten Ausleger beziehen dieß auf das jüdische Ceremonialgesetz, als eine für einen unmündigen Zustand berechnete Kinderreligion.

‡) Ganz verkehrt wird diese Stelle häufig als Verurtheilung aller Philosophie aufgefaßt, während doch Paulus offenbar bloß vor einer bestimmten Gattung von Philosophie warnt und mit den Worten κενῆς ἀπάτης andeutet, daß dieselbe gar nicht den Namen Philosophie verdiene, sondern eine inanis fallacia sei. Schon Calixt hat gegen diesen Mißbrauch der Stelle treffend bemerkt: Si dicam, vide ne decipiat vinum, nec vinum damno, nec usum ejus accuso, sed de vitando abusu moneo.

‖) die φιλοσοφία διὰ συμβόλων. Vielleicht bezeichneten schon diese kolossischen Irrlehrer, wie später die orientalischen Anachoreten und Mönche, ihre ganze Lebensweise als φιλοσοφία und φιλόσοφος βίος, als Antizipation der vita angelica.

Vermöge ihrer mystischen Philosophie legten die kolossischen Irrlehrer einen großen Werth auf heilige Ceremonieen, besonders die Beschneidung, welcher Paulus die Herzensbeschneidung Christi gegenüberstellt (2, 11.), und beobachteten mit ängstlicher Religiosität die jüdischen Speisegesetze und Jahres-, Monats- und Wochenfeste, Schattengebilde des in Christo erschienenen wesenhaften Körpers (2, 16.). In diesem Punkte trafen sie mit den pharisäisch gesinnten Irrlehrern zusammen (vgl. Gal. 4, 9. 10.). Aber dazu gesellte sich bei ihnen eine strenge Askese und Abtödtung des Leibes (ἀφειδία σώματος, 2, 23.), welche über den Pharisäismus und über das ganze A. T., wohl selbst über die Lebensweise der Nasiräer (vgl. 4 Mos. 6.), hinausging, und höchst wahrscheinlich in einer heidnisch dualistischen Weltanschauung ihren Grund hatte, wonach die Materie und der Leib etwas an und für sich Böses ist, so daß die Erlösung in der allmähligen Vernichtung der Leiblichkeit besteht. Diese Verteufelung der Natur und des Leibes finden wir fast bei allen gnostischen und manichäischen Secten. Die heilige Schrift dagegen unterscheidet ganz deutlich zwischen Leib und Fleisch und stellt jenen als Gottes Geschöpf und als Tempel des heil. Geistes, dieses dagegen als die Verkehrung der an sich und ursprünglich guten Natur, als das selbstsüchtige, sündhafte Princip dar. Endlich war diesen kolossischen Irrlehrern eine in scheinbare Demuth gekleidete Engelverehrung (θρησκεία τῶν ἀγγέλων, 2, 18.) eigen, indem sie sich in transcendentale Regionen verstiegen und wahrscheinlich durch Visionen mit den Geheimnissen der höheren Geisterwelt bekannt zu sein vorgaben, *) statt sich an Christum, den Schöpfer der Engel, das geoffenbarte Haupt der Kirche, zu halten und durch Ihn mit Gott zu verkehren. Manche Ausleger denken hiebei zwar an die gnostischen Aeonen; aber es liegt näher, bei der späteren jüdischen Angelologie, den „Thronen, Herrschaften, Fürstenthümern und Gewalten" (1, 16.) stehen zu bleiben. †)

Dem Gegensatz gegen diese Irrlehre verdanken wir einige der tiefsten

---

*) Es findet in der Stelle 2, 18. eine merkwürdige Differenz der Lesart Statt. Der textus receptus liest nämlich ἃ μὴ ἑώρακεν ἐμβατεύων, während Lachmann und Tischendorf das μή nach den besten kritischen Autoritäten weglassen. Beides gibt übrigens einen guten Sinn, wie wir im Texte angedeutet haben.

†) Zur Bestätigung dieser Auslegung dient, daß auch noch später der 35ste Kanon des Laodikeischen Concils die Anrufung der Engel verbietet, daß noch im Mittelalter in Chonä (Kolossä) ein Tempel des Erzengels Michael stand, und Anderes, was Wetstein, Steiger, (Comment. zum Kol. Br. S. 31.) und Thiersch (Versuch zur Herstellung u. s. w. S. 272.) angeführt haben. Nach Josephus wurden bei den Essäern heilige Namen der Engel den Einzuweihenden mitgetheilt (de bell Jud. II, 8. §. 7, vgl. dazu die Anmerkung des englischen Uebersetzers Whiston, vol. II, p. 249 Philad. ed.).

Aufschlüsse des Paulus über die Lehre von der Person Christi und Seinem Verhältniß zur Kirche.

2. Sodann gehören in die Klasse dieses gnostisirenden Judaismus auch die Irrlehrer der Pastoralbriefe. Doch läßt sich bei diesen der essenische Ursprung schwerer nachweisen, und darum die Grenzlinie zwischen ihnen und den heidnischen Gnostikern nicht so scharf ziehen. Man kann sie daher so ziemlich mit demselben Rechte judaisirende Gnostiker, als gnostische Judaisten nennen. Ein Hauptzweck der Hirtenbriefe ist gerade der, den Timotheus und Titus vor dem begonnenen und krebsartig um sich greifenden Abfall von der reinen apostolischen Ueberlieferung oder von der „gesunden Lehre" (ὑγιαίνουσα διδασκαλία, 1 Tim. 1, 10. 2 Tim. 4, 3. Tit. 1, 9., 2, 1.) zu warnen. Diese Irrlehrer haben wir besonders in Ephesus und der Umgegend zu suchen. Denn dort befand sich Timotheus (1 Tim. 1, 3. 2 Tim. 1, 15. 18., 4, 19.); dort war ein Hauptsitz heidnischen und jüdischen Aberglaubens und magischer Künste Apg. 19, 13 ff. vgl. oben S. 215 ff); dort sollten, wie Paulus in der milesischen Abschiedsrede a. 58 weissagte, nach seinem Hingange „reißende Wölfe" aus der Mitte der ephesinischen Presbyter selbst auftreten (Apg. 20, 29. 30.); *) endlich bekämpft auch der Brief an die Epheser vom Jahre 62 und 63, zwar nicht offen und direct, wohl aber indirect durch positive Entwicklung der Wahrheit, eine ähnliche gnostische Verirrung, wie der mit ihm so sehr verwandte Kolosserbrief, und stellt der eitlen Scheinweisheit die wahre seligmachende Erkenntniß Christi und Seiner Kirche gegenüber. Wir haben also allen Grund, das Aufkommen dieser judaisirenden Gnosis in das Ende des sechsten und den Anfang des siebten Jahrzehnts zu setzen. Aus dem Sendschreiben der Apokalypse an den Engel der Gemeinde von Ephesus (2, 2. 6.) geht hervor, daß dieselbe gegen Ende des ersten Jahrhunderts zwar den Irrlehrern kräftigen Widerstand geleistet hat, daß sie aber in ihrem Eifer für Orthodoxie das praktische Christenthum, die werkthätige Liebe vernachlässigte.

Zum Verständniß der Stellen in den Pastoralbriefen, wo auf Irrlehren Rücksicht genommen wird, †) leistet die Vergleichung verwandter späterer Erscheinungen aus dem zweiten Jahrhundert vielfache Dienste. Doch darf man

*) Wir haben schon bei einer anderen Gelegenheit bemerkt, daß diese Stelle das frühere Vorhandensein von Irrlehren in den Gemeinden nicht ausschließt, da ja hier speciell von häretischen Presbytern die Rede ist (vgl. ἐξ ὑμῶν αὐτῶν), und daß sie mithin nicht als Beweis für eine spätere Abfassung des ersten Briefes an Timotheus angeführt werden kann, um so weniger, da in diesem selbst und auch im zweiten Brief an ihn die Irrlehren theils als erst noch zukünftig geschildert werden.

†) Es sind nämlich folgende: Tit. 1, 9—16., 3, 9—11. 1 Tim. 1, 3. 4. 6. 7. 19. 20., 4, 1—8., 6, 3—5. 20. 21. 2 Tim. 2, 16—18., 23., 3, 1—9.

ſie nicht mit einander identificiren, wie Baur im polemiſchen Intereſſe gegen die Aechtheit dieſer Briefe gethan hat. Es iſt ſehr natürlich und läßt ſich gar nicht anders denken, als daß die gnoſtiſchen Ideen bei ihrem erſten Auftritt noch einen ſehr unbeſtimmten, rohen und chaotiſchen Charakter hatten. Sie bilden die nothwendigen Mittelglieder zwiſchen dem vorchriſtlichen Judenthum und Heidenthum und zwiſchen den ausgebildeten häretiſchen Syſtemen, die uns von der Regierungszeit Hadrians an begegnen. Paulus ſelbſt ſagt mehrmals, daß die gefährlichen Irrthümer, vor welchen er ſeinen Schüler ſo ernſtlich warnt, ſich nach dem prophetiſchen Zeugniß des heil. Geiſtes in Zukunft weiter entwickeln und verbreiten werden, 1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 3, 1., 4, 3., vgl. Apg. 20, 29 f. *)

13., 4, 3. 4. Außerdem mögen noch einige Stellen in einem indirecten Gegenſatz zu den Irrlehren ſtehen. Baur hat aber jedenfalls viel zu viel ſolche Anſpielungen geſucht. Die meiſten Forſcher über dieſe verwickelte Materie nehmen an, daß Paulus in dieſen Briefen überall im Weſentlichen dieſelbe ungeſunde Richtung bekämpfe, und dafür ſpricht auch allerdings die Aehnlichkeit der Ausdrücke in den verſchiedenen Stellen, wie ματαιολογία, μῦθοι, γενεαλογίαι etc. Thierſch dagegen will in ſeinem Buch über die Kritik der N. Tlichen Schriften S. 236 f. und 274 drei Arten von Irrlehrern in den Paſtoralbriefen unterſcheiden, nämlich 1) gewöhnliche Judaiſten, die eigentlich nicht ſowohl häretiſch, als hartnäckig und ſittlich verkehrt waren, im Br. an den Tit. und 1 Tim. 1, 7. 2) einige wenige ſpiritualiſtiſche Gnoſtiker, wie Hymenäus und Philetus, welche am Glauben Schiffbruch gelitten und vom Apoſtel excommunicirt wurden, die Anhänger der ψευδώνυμος γνῶσις, 1 Tim. 1, 19. 20., 6, 20. 2 Tim. 2, 16—18. 25. 3) Gecten, welche mit ägyptiſchen Zauberern verglichen werden, 2 Tim. 3, 1—9. Allein dieſe Claſſification läßt ſich ſicherlich nicht ſcharf durchführen und bringt eher Verwirrung, als Klarheit in die Auslegung hinein. Ueberhaupt ſind manche Behauptungen der ſonſt ſehr werthvollen Abhandlung über die Häreſieen im N. T. in dem angeführten Werke von Thierſch übertrieben und unhaltbar.

*) So ſagt auch der Hiſtoriker Hegeſippus aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts nach dem etwas ſummariſchen Berichte des Euſebius III, 32., daß die ψευδώνυμος γνῶσις erſt nach dem Tode der Apoſtels mit offenem Haupte (γυμνῃ λοιπὸν ἤδη τῃ κεφαλῃ) hervorgetreten ſei und die jungfräuliche Reinheit der Kirche getrübt habe, während ſie früher im Verborgenen gewirkt habe (ἐν ἀδήλῳ που σκότει) Dieſe Stelle iſt von Baur in der Tübinger Zeitſchrift 1838. Heft 3 S. 27. und in ſeinem Werke über Paulus S. 494. (und ebenſo von Schwegler, Nachapoſt. Zeitalter II, S. 137.) ganz verdreht worden, indem er das, was jener Schriftſteller von dem früheren verborgenen Wirken der Gnoſis ſagt, wegläßt und ſtatt des von Hegeſipp gemachten Gegenſatzes zwiſchen einer offenen und verborgenen Exiſtenz der falſchen Gnoſis den ſelbſtgemachten Gegenſatz zwiſchen Exiſtenz und Nicht-Exiſtenz derſelben ſubſtituirt. Dazu kommt, daß derſelbe Hegeſipp bei Euſeb. IV, 22. das Auftreten der Häreſieen in der paläſtinenſiſchen Kirche in die

Die in den Hirtenbriefen bekämpfte Richtung wird 1 Tim. 6, 20. ausdrücklich als Gnoſis, d. h. als höhere Erkenntniß bezeichnet, in deren Beſitz ſich alle ſpäteren Gnoſtiker dünkten, weßhalb ſie ſich dieſen Namen beilegten. Aber Paulus nennt ſie zugleich eine „fälſchlich ſogenannte“ (ψευδώνυμος γνῶσις), die alſo den Namen Erkenntniß eigentlich gar nicht verdient, auf bloßer Anmaaßung und Einbildung beruht, *) und auf unfruchtbare Grübeleien und leeres Gerede (βέβηλοι κενοφωνίαι, 1 Tim. 6, 20. 2 Tim. 2, 16., ματαιολογία, 1 Tim. 1, 6., λογομαχίαι, ἐξ ὧν γίνεται φθόνος, βλασφημίαι, ὑπόνοιαι πονηραί, 6, 3.) hinausläuft. Als Beſtandtheile dieſer falſchen Weisheit werden angeführt „altweibiſche Mythen“ und „endloſe Geſchlechtsregiſter“ (μῦθοι καὶ γενεαλογίαι ἀπέραντοι, 1 Tim. 1, 4., βέβηλοι καὶ γραώδεις μῦθοι, 5, 7. vgl. 2 Tim. 4, 4. Tit. 1, 14., 3, 9.). Darunter haben wir nun aber nicht die Emanationsreihen höherer Geiſter, die Aeonen-Genealogieen der ſpäteren gnoſtiſchen Syſteme zu verſtehen, †) ſondern die abgeſchmackten Fabeln und Traditionen der ſpäteren jüdiſchen Geheimlehre über die Patriarchenzeit, über die Rangordnungen der Engel (vgl. Kol. 2, 18., 1, 16.), auch genealogiſche Unterſuchungen, ſpitzfindige Geſetzesfragen und allegoriſche Deutungen bibliſcher Geſchichten. ‡) Solche

---

Zeit unmittelbar nach dem Tode des Jakobus ſetzt, ja zum Theil auf den Magier Simon zurückführt. Mithin fällt auch natürlich der Schluß dahin, welchen Baur aus dem Zeugniß bei Euſeb. III, 32. gegen die Aechtheit der Paſtoralbriefe und der ignatianiſchen Sendſchreiben macht. Vielmehr zeugen gerade die von Hegeſippus gebrauchten Ausdrücke, ψευδώνυμος γνῶσις, ἑτεροδιδάσκαλοι, ὑγιὴς κανών, dafür, daß er den erſten Brief an Timotheus bereits kannte. Denn, daß dieſer ſie umgekehrt aus Hegeſippus entlehnt habe, wie Baur behauptet, iſt doch gar zu unglaublich und abenteuerlich Angeſichts der klaren und ſtarken Zeugniſſe des Irenäus, Clemens Alex., Tertullian ꝛc. für den pauliniſchen Urſprung der Paſtoralbriefe.

*) Vgl. 1 Kor. 8, 1., wo γνῶσις ebenfalls mit einer ſchlimmen Nebenbedeutung gebraucht wird. „Das Wiſſen blähet auf, die Liebe aber erbauet.“ Vgl. den Gebrauch von φιλοσοφία Kol. 2, 8.

†) Wie Dr. Baur thut in ſeiner Schrift über die Paſtoralbriefe (1835.), S. 12 f., wo er an die aus einander emanirenden Aeonen-Paare oder Syzygien des viel ſpäteren valentinianiſchen Syſtems, beſonders an den Mythus von der Sophia-Achamoth erinnert.

‡) So nennt z. B. Philo ſeine allegoriſchen Erklärungen der Geſchlechtsregiſter der Geneſis γενεαλογικόν. Vgl. Dähne, Studien und Kritiken 1833. S. 1008. Ebenſo verſtehen auch Thierſch (a. a. O. S. 274.), Wieſinger (in der Fortſetzung von Olshauſens Comment. V. S. 215.) und Burton (Lectures, p. 114.) die „Genealogieen“ hier im eigentlichen jüdiſchen Sinne, der gewiß viel näher liegt, als die Beziehung auf die ſpäteren gnoſtiſchen Aeonen-Reihen. Dr. Burton, die bedeutendſte engliſche Autorität über die gnoſtiſche Irrlehre, ſucht übrigens zu zeigen, (p. 304—306.), daß die gno-

unnütze Mährchen finden ſich bekanntlich noch im Talmud und in der Kabbala (cabalah=Tradition), deren Elemente anerkanntermaaßen ſchon im erſten Jahrhundert, wahrſcheinlich um die Zeit der Zerſtörung Jeruſalems vorhanden waren. Die Richtigkeit unſerer Erklärung ergibt ſich deutlich aus mehreren Stellen. Denn Tit. 1, 14. werden dieſe Mythen ausdrücklich „jüdiſch“ genannt; nach V. 10. waren hauptſächlich die Beſchnittenen (μάλιστα οἱ ἐκ περιτομῆς) ſolche leere Schwätzer und Verführer, und 3, 9. werden mit den Genealogieen „Zänkereien und Streitigkeiten über das Geſetz“ (ἔριδες καὶ μάχας νομικάς) in Verbindung gebracht. Endlich weist auch der Name „Geſetzeslehrer“ (νομοδιδάσκαλοι, 1 Tim. 1, 7.), den dieſe Häretiker ſich beilegten, auf judaiſtiſchen Urſprung, nämlich auf eine unevangeliſche Betonung und Einſchärfung des moſaiſchen Geſetzes, beſonders in ſeinem ceremoniellen Theil hin, wie wir ſie oben als ein charakteriſtiſches Merkmal der koloſſiſchen Irrlehre kennen gelernt haben. *)

ſtiſchen Theorieen von den Aeonen und ihren Emanationen zum Theil von jüdiſchen Quellen abgeleitet ſind. So lehrt z. B. die Kabbala zehn Sephiroth, oder Emanationen aus Gott. Indenfalls aber muß man auch die platoniſche Philoſophie und orientaliſchen Religionsſyſteme als Quellen des Gnoſticismus hinzunehmen.

*) Baur dagegen verſteht a. a. O. S. 15 ff. unter dieſen Geſetzeslehrern 1 Tim. 1, 7., die ſelbſt als ſolche angeſehen ſein wollten (θέλοντες εἶναι), ganz widernatürlich das gerade Gegentheil, nämlich Antinomiſten aus der Schule Marcions, und unter den μάχαι νομικαί Streitigkeiten gegen das Geſetz! Das erinnert ja wahrhaftig an die Ableitung des lucus a non lucendo. Zwar beruft er ſich auf den gleich folgenden V. 8. οἴδαμεν δὲ ὅτι καλὸς ὁ νόμος, ἐάν τις αὐτῷ νομίμως χρῆται, woraus hervorgehe, daß jene Irrlehrer den entgegengeſetzten Satz, daß das Geſetz nicht gut ſei, aufgeſtellt haben. Allein dieſer Satz iſt vielmehr als Zugeſtändniß mit einer beigefügten Einſchränkung aufzufaſſen, wofür ſchon das zuſtimmende οἴδαμεν und die nähere Erklärung V. 9. und 10. ſpricht. Das Geſetz iſt wohl gut, will Paulus ſagen, aber nicht in dem Sinne, wie die Irrlehrer behaupten.—Auf dieſe und ähnliche exegetiſche Kunſtſtücke baut der Tübinger Kritiker das Reſultat, daß die Paſtoralbriefe die marcionitiſche Gnoſis beſtreiten, folglich nicht vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts geſchrieben ſein können! Dieſe ganze Anſicht Baur's über die Paſtoralbriefe iſt aber durch die Gegenſchriften von Baumgarten, Böttger, Thierſch und durch die neueſten Commentare von Huther und Wieſinger bereits gründlich widerlegt worden. Wir fügen nur noch hinzu, daß der ſcheinbarſte Theil ſeiner Argumentation, ſeine Identificirung der ἀντιθέσεις 1 Tim. 6, 20. mit den von Tertullian erwähnten Antitheses Marcionis auch nicht einmal an dem zufälligen Wortlaut eine Stütze hat, indem das betreffende Werk Marcions gar nicht Ἀντιθέσεις, ſondern Ἀντιπαραθέσεις hieß. Wenigſtens wird es von Hippolytus in deſſen neulich aufgefundener Widerlegung der Häreſieen mit dieſem Namen bezeichnet; vgl. Bunſen's Hippolytus I, S. 75. der deutſchen Ausg. In keinem Falle

Mit dieſer aufgeblaſenen, ſpitzfindigen und unfruchtbaren Scheinweisheit ſcheinen die epheſiniſchen Irrlehrer, wie die zu Koloſſä, eine asketiſche Lebensweiſe verbunden zu haben, welche weit über die Alttestamentlichen Speiſeverbote hinausging, vermuthlich mit hylozoiſtiſcher und dualiſtiſcher Weltanſchauung und einem Widerwillen gegen die Schöpfung Gottes zuſammenhing. Wenigſtens weiſſagt der Apoſtel 1 Tim. 4, 3., daß bald ſolche Extreme hervortreten werden, wie wir ſie wirklich ſpäter bei den gnoſtiſchen (auch dem marcionitiſchen), und manichäiſchen Syſtemen finden, nämlich das Verbot der Ehe und des Genuſſes gewiſſer Speiſen (wahrſcheinlich animaliſcher Nahrung), die Gott für dankbaren Genuß geſchaffen hat. *) Er bezeichnet ſolche Grundſätze als Teufelslehren (διδασκαλίαι δαιμονίων, V. 1.) d. h. er leitet ſie von der Eingebung böſer Geiſter ab im Gegenſatz gegen die Eingebung des im Anfang deſſelben Verſes erwähnten göttlichen Geiſtes. Der Menſch iſt nach bibliſcher Anſchauung nie ganz iſolirt, ſondern ſteht entweder unter göttlichen oder teufliſchen Einflüſſen. Daher werden die Irrlehrer auch ſonſt Pſeudo-Propheten und Pſeudo-Apoſtel genannt. †) Eine ſolche Askeſe hat zwar einen täuſchenden Schein der

---

ſind unter ἀντιθέσεις 1 Tim. 6, 20. die von Marcion behaupteten Widerſprüche zwiſchen Geſetz und Evangelium zu verſtehen, ſondern der Widerſpruch der Irrlehrer gegen die παραθήκη d. h. die anvertraute reine Lehre, welche Timotheus bewahren ſoll, (vgl. 2 Tim. 1, 12. 14., 3, 14.), ſo daß der Sinn der Stelle ganz einfach der iſt: „O Timotheus, bewahre den anvertrauten Schatz, indem du dich abwendeſt von dem profanen leeren Geſchwätz und den Gegenbehauptungen der falſchbenamten Erkenntniß." Vgl. Tit. 1, 9., wo dieſe Verführer als ἀντιλέγοντες, und 2 Tim. 2, 25., wo ſie als ἀντιδιατιθέμενοι bezeichnet werden. Aehnlich Wieſeler (Chronol. S. 305.) und Wieſinger ad loc.

*) Ganz unzuläſſig und von neueren Exegeten allgemein aufgegeben iſt die Beziehung der Stelle 1 Tim. 4, 3. auf die römiſche Kirche. Denn dieſe verbietet ja die Ehe als ſolche nicht, ſondern erhebt ſie ſogar zu einem Sacrament. Vom Verbot der Prieſterehe insbeſondere aber iſt ja im Texte gar nicht die Rede. Ebenſowenig verbietet die römiſche Kirche irgend eine Speiſe als ſolche, ſondern fordert nur Enthaltſamkeit und Faſten an gewiſſen Tagen, und das iſt an und für ſich nichts Unchriſtliches. Denn der Herr ſelbſt und die Apoſtel haben ja bisweilen gefaſtet, vgl. Matth. 4, 2., 17, 21. Apa. 13, 2. 3., 14, 23. 1 Kor. 7, 5. 2 Kor. 6, 5. Dagegen iſt es eine ausgemachte Thatſache, daß viele Gnoſtiker, z. B. Marcion, Saturnin, Tatian, ſowie die Manichäer, die Ehe und Kindererzeugung als eine Teufelslehre und Vermiſchung mit der ſündhaften Materie, und ebenſo den Genuß von Fleiſch und Wein ſchlechthin verdammten. Aber auch ſchon bei den Eſſäern und Therapeuten findet ſich eine ähnliche Geringſchätzung der Ehe, wie Philo und Joſephus (z. B. Antiqu. XVIII, 1, 5. Bell. Jud. II, 8, 2.) berichtet.

†) Vgl. 2 Kor. 11, 15. 1 Joh. 4, 1—3. Apok. 2, 20. und die Parelleliſirung der Irrlehrer mit Bileam 2 Petr. 2, 15. Judä 11. Apok. 2, 14. und mit den

Heiligkeit, geht aber aus heuchlerischer Gesinnung und bösem Gewissen hervor (V. 2.), und konnte gar leicht in das entgegengesetzte Extrem der ausgelassensten heidnischen Sittenlosigkeit umschlagen.

Unter den Irrlehrern der Pastoralbriefe werden zwei namhaft gemacht, Hymenäus und Alexander, *) welche am Glauben Schiffbruch litten, auf ihrem Irrwege bis zur Lästerung fortschritten und daher von Paulus aus der Kirchengemeinschaft ausgestoßen wurden, 1 Tim. 1, 20., während die meisten Anhänger der bekämpften Richtung noch als innerhalb der Gemeinden befindlich gedacht werden. Daher gründen einige hierauf die Annahme von zwei verschiedenen Klassen von Irrlehrern. Jener Hymenäus ist wohl derselbe, welche 2 Tim. 2, 17. in Verbindung mit Philetus als Läugner der Auferstehung bezeichnet wird. Dieser Irrthum ging wahrscheinlich aus einem falschen gnostischen Spiritualismus hervor, und ist daher mehr auf heidnischen, als sadducäischen Ursprung zurückzuführen, obwohl uns freilich alle näheren Angaben zur Entscheidung fehlen.

ägyptischen Zauberern 2 Tim. 3, 8. 9. Auch Jakobus spricht 3, 15. von einer σοφία δαιμονιώδης.

*) vielleicht derselbe, der mit dem Beinamen „der Kupferschmidt" 2 Tim. 4, 14. als ein persönlicher Gegner des Paulus erwähnt wird. Andere identificiren ihn mit dem Apg. 19, 33. genannten Alexander. Noch Andere nehmen drei Personen dieses Namens an.

(Schluß folgt.)

Kirchenchronik.

Wohlthätige Gesellschaften in Amerika. — Einem Wechselblatte (dem „Amerik. Botschafter" der Tractatgesellschaft) entnehmen wir folgende bequeme Uebersicht der vornehmsten wohlthätigen Gesellschaften Amerika's und ihres gegenwärtigen Zustandes.

Die Amerikanische Bibel-Gesellschaft (American Bible Society, früher 115 Nassau-Straße, jetzt am Astor-Platz im oberen Theile von New-York) feierte in diesem Jahre ihr 37stes Jahresfest. Einnahmen des letztverflossenen Rechnungsjahres $346,542, ein Zuwachs von $37,797 über das vorhergehende Jahr. Die Gesammtzahl der gedruckten Bibeln und Testamente war 799,370, ein Zuwachs von 133,355 über das vorhergehende Jahr. Seit ihrer Stiftung hat die Gesellschaft bereits über 9 Millionen Bibeln und Testamente gedruckt. Mit Nächstem wird sie eine deutsche Bibelausgabe veranstalten, die mit größerer Schrift und genau nach einer der bewährtesten in Deutschland erschienenen Bibelausgaben gedruckt werden soll. Die Zahl ihrer Agenten war im letzten Jahr 32. Ihre Bibeln gehen außer den Staaten und Gebieten der Union auch nach Westindien, Brasilien, nach allen südamerikanischen Republiken, nach der Türkei, nach Indien, China und mehreren Inseln des stillen Meeres. Geldunterstützungen, für den Druck von Bibeln in Frankreich, in Rußland und auf mehreren Missionsplätzen bestimmt, wurden bis zum Belauf von $24,000 bewilligt. Ueberhaupt war das letzte Jahr ein für die Gesellschaft reich gesegnetes, und das neue Bibelhaus, das sie vor Kurzem bezogen hat, gibt ihr auch für die Zukunft erfreuliche Aussichten, indem es durch seine Geräumigkeit die Hindernisse beseitigt, die in dem alten Hause der Vermehrung ihrer Thätigkeit im Wege standen.

Der Amerikanische Sonntagsschul-Verein (American Sunday School Union, 146 Chesnut-Str., Philadelphia) besteht seit 1824, Einnahmen des letzten Rechnungsjahres an Geschenken $60,434, etwa $12,000 mehr als im vorhergehenden Jahr, aus dem Verkauf von Sonntagsschulbüchern und anderen Quellen über $155,000. Anzahl der vom Verein für längere oder kürzere Zeit des Jahres besoldeten Missionare, die sich bemühen, neue Sonntagsschulen zu gründen, 157, Neueröffnete Schulen 1704. Die Wichtigkeit der Arbeiten dieses Vereins ist nicht allein nach dem Einfluß zu messen, der dadurch auf die Jugend unsers Landes ausgeübt wird, namentlich da, wo es an anderen christlichen Einflüssen mehr oder weniger fehlt, sondern auch nach dem Segen, der aus wohlgeleiteten Sonntagsschulen, wie zahllose Beispiele beweisen, auf das ältere Geschlecht, besonders auf die Eltern der Sonntagsschüler, überzugehen pflegt.

Der Amerikanische und auswärtige christliche Verein (American and Foreign Christian Union, 17. Beekman-St. in New-York) besteht unter diesem Namen erst seit vier Jahren, wo sich die amerikanische protestantische Gesellschaft mit zwei anderen ähnlichen vereinigte. Der Zweck dieses Vereins ist

die Verbreitung des reinen Evangeliums unter römischen Katholiken und anderen Bekennern eines durch Irrlehren und Menschensatzungen entstellten Christenthums im In- und Auslande. Einnahmen im letzten Jahre $ 67,507, etwa $11,000 mehr als im vorhergehenden. Anzahl der Missionare 118, darunter 33 im Auslande, von denen über die Hälfte auf Kanada und Frankreich, die übrigen auf Italien, Belgien, Irland, Südamerika, Hayti u. s. w. kommen. Im Inlande hat der Verein die meisten seiner Stationen in den nördlichen und mittleren Staaten der Union, doch auch mehrere im Westen und Süden. Außer zwei englischen gibt er auch ein deutsches Blatt heraus, unter dem Titel: „Missionsblatt der amerikanischen und auswärtigen christlichen Vereins." Seine Missionare verkündigen das Evangelium in sechs verschiedenen Sprachen, nämlich außer der englischen auch in der irischen, deutschen, französischen, spanischen und italienischen Sprache. Bei dem raschen Anwachsen der römisch-katholischen Bevölkerung und den mächtigen Anstrengungen des Papstthums in unserm Lande hat ein Verein, wie dieser, einen wichtigen Beruf zu erfüllen.

Die Amerikanische Gesellschaft für Seeleute (American Seamen's Friend Society, 82. Wall-St., Neu-York), gegründet im Jahre 1828, hatte im letzten Jahre eine Einnahme von $ 25,833, ein Ueberschuß von mehr als $2000 über das vorhergehende. Anzahl der Kostgänger, die sich im Laufe des letzten Jahres in ihre Herberge (Sailor-' Home, Cherry-St., Neu-York) aufnahm, 3069, von denen 200 Schiffbruch gelitten hatten, und mit $ 6544 an Kost, Kleidung u. s. w. unterstützt wurden. Es verdient hiebei bemerkt zu werden, daß die Sparkasse für Seeleute in der Wall-St. in Neu-York bereits Einlagen von ungefähr 1½ Million Dollars, die in Boston von $ 375,000 hat.

Die Amerikanische Behörde für auswärtige Missionen (American Board of Commissioners for Foreign Missions, 33. Pemberton Square, Boston) feierte in diesem Jahre ihr 42stes Jahresfest. Einnahmen für die letzten neun Monate des laufenden Rechnungsjahres $ 209,352, etwas weniger als im vorigen Jahre. Nach diesem Verhältnisse werden die Einnahmen des ganzen Jahres etwa $ 279,000 betragen. Die Hauptstationen der Gesellschaft sind auf den Sandwichsinseln im Stillen Meer, unter den Armeniern in der Türkei, unter den Nestorianern in Persien, unter den Gaboon-Negern in Afrika. Die Sandwichs-Insulaner sind bereits ein völlig christianisirtes Volk geworden und haben ein geregeltes Kirchen- und Schulsystem, das sie größtentheils aus eigenen Mitteln unterhalten. Mitten im Stillen Meere auf dem halben Wege zwischen Californien und China gelegen, sind diese Inseln auch in anderer Hinsicht von großer Wichtigkeit. Während hier, wie auch in Afrika, die Bemühungen der Gesellschaft auf die eigentliche Heidenwelt gerichtet waren, ist es in der Türkei und in Persien eine altchristliche, aber erstorbenene Kirche, der sie ihre Kräfte gewidmet hat, an beiden Orten mit reichgesegnetem Erfolg.

Die Amerikanische einheimische Missions-Gesellschaft (American Home Missionary Society, im neuen Bibel-Hause in Neu-York), gegründet im Jahre 1826, hat den Zweck, schwächeren Gemeinden bei der Besoldung ihrer Prediger zu Hülfe zu kommen. Im letzten Jahre wurden 1087 Prediger von ihr unterstützt, darunter 46 deutsche. Die Anzahl der von diesen Männern bedienten Gemeinden war 2160. Sieben und vierzig neue Gemeinden wurden gebildet und 39 traten aus der Pflege der Gesellschaft aus, weil sie be-

reits im Stande waren, ihre Prediger aus eigenen Mitteln zu unterhalten. 54 neue Gotteshäuser wurden in den Gemeinden gebaut und vollendet, 50 alte ausgebessert, 66 sind noch im Bau begriffen. Die Einnahmen der Gesellschaft betrugen $171,734, über 11,000 mehr als im vorhergehenden Jahr. Der Wirkungskreis der Gesellschaft erstreckt sich über 27 Staaten und Territorien der Union, besonders auch über die des Westens, wo 547 von ihren Predigern stehen.

Von den eben genannten Gesellschaften gehören die vier ersten allen, die zwei letzten dreien evangelischen Benennungen gemeinsam an. Außer ihnen gibt es in unserem Lande noch viele andere christliche Gesellschaften, die ausschließlich mit Einer bestimmten Kirchengemeinschaft verbunden sind, und zum Theil eine eben so ausgebreitete Wirksamkeit haben, als die genannten.

Sandwichs-Inseln. — Bei einer neulichen Volkszählung ergab es sich, daß die Bevölkerung dieser Inseln nur 80,641 Seelen beträgt, worunter 1787 Ausländer. Vor 70 Jahren soll die eingeborne Bevölkerung 400,000 Seelen stark gewesen sein. 6 Todesfälle kommen gegenwärtig auf Einen Geburtsfall, so daß das baldige gänzliche Aussterben der eingebornen Bevölkerung höchst wahrscheinlich ist. Dasselbe ist auf allen anderen Südsee-Inseln zu befürchten. Der Menschenstamm, der diese Inseln bewohnt, gleichwie er im Uebrigen mit den Indianern nah verwandt ist, scheint auch gleich ihnen zu gänzlichem Aussterben bestimmt zu sein. Eine Ursach hievon liegt in den verheerenden Kriegen und den Wollustgräueln, die vor Einführung des Christenthums auf diesen Inseln stattfanden; eine andere in dem schädlichen Einfluß, den die sie besuchenden europäischen und amerikanischen Schiffe ausüben. Immerhin aber ruh ein geheimnißvolles Dunkel über dieser Sache. Die Neger und Malaien z. B. haben auch verheerende Kriege gegen einander geführt, und Erstere sind durch den Sklavenhandel gar hart mitgenommen. Gleichwohl hat ihre Zahl sich nicht vermindert. Warum die nun bei den Indianern und Südsee-Insulanern anders ist, ist schwer zu ermitteln, und wird wohl erst in jener Welt uns klar werden. [Am. Betsch.]

Lancaster. — Das Franklin und Marschall Collegium zu Lancaster wurde am 7ten Juni dieses Jahres förmlich eröffnet in der dicht gedrängten Fulton Halle unter dem Präsidium des Vorstehers der Verwaltungsbehörde, des Achtb. James Buchanan, der seitdem als Gesandter der Ver. St. nach England gereist ist. Es wurden dabei drei Reden gehalten, welche sammt einer Beschreibung der Feierlichkeit gedruckt vor uns liegen. Die erste ist vom Oberrichter Hayes, der im Namen der Stadt Lancaster die Facultät und Studenten des Collegiums in freundlichen und geschmackvollen Worten begrüßte. Die zweite und wichtigste ist von Dr. J. W. Nevin, der im Namen der Facultät in einer originellen, gedankenreichen und sorgfältig ausgearbeiteten Abhandlung den Geist und die Grundsätze dieser wissenschaftlichen Anstalt auseinandersetzte und nachwies, daß dieselbe, wie ihr Vorläufer, das Marschall Collegium in Mercersburg, sich weder eine rein deutsche, noch eine rein englische, sondern eine die beiderseitigen Vorzüge vereinigende, anglogermanische Bildung, die allein dem Charakter, der Geschichte und den Bedürfnissen der Bevölkerung Pennsylvaniens und anderer gemischten Staaten entspricht, zum Ziel setzen solle. Wir würden diese gediegene und für alle gebildeten deutschen Amerikaner interessante Abhandlung gern für den Kirchenfreund übersetzt haben, wenn es uns der Raum gestattet hätte. Dr. Potter, Bischof der Diöcese von Pennsylvanien, ein Mann von vielseitiger Bildung und liberalem Geiste, hielt im Namen der Verwaltungsbehörde die dritte Rede, die sehr geeignet und populär, voll trefflicher Winke war und mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. — Am 31sten August wurde das erste „Commencement" dieses neuen Collegiums vor einer sehr zahlreichen und gebildeten Versammlung zu allgemeiner Zufriedenheit gehalten, der Bau eines Collegialgebäudes außerhalb der Stadt und zugleich die Errichtung eigener Hallen für die literarischen Gesellschaften beschlossen, und Alles ging so wohl von Statten, daß die Freunde des alten Marschall Collegiums und seiner rasch aufblühenden Tochter voll der freudigsten Hoffnungen für die Zukunft desselben sind und mehr Lust als je fühlen, ihm in den Kämpfen und Prüfungen, die freilich nicht ausbleiben werden, mit treuer Liebe und Aufopferung zur Seite zu stehen, damit es immer kräftiger und gesegneter wirken möge zur Heranbildung der amerikanisch deutschen Bevölkerung und zur Förderung gesunder, auf der heiligen Grundlage des Christenthums und der Kirche ruhenden Wissenschaft.